

Pariser

Z 143

Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. Achter Jahrgang. August-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. und 2. Muster zu einem Mantelet (Manteau Pélerine) und einem Theil des Volants.
- Nro. 3. Stickereidessin zu einer Chemisette.
- Nro. 4. Dessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu den Vorärmeln.
- Nro. 5. und 6. Die Buchstaben R bis Z als Schluß des angefangenen Alphabets.
- Nro. 7. Schluß des kleinen Alphabets.
- Nro. 8. Modell eines Kinderkleides.
- Nro. 9. bis 14. Muster zu diesem Kleid; Vordertheil, Rücken, Seitentheil an denselben, Schoos, glatter Ärmel, Volant des Ärmels.
- Nro. 15. Abbildung eines Stickereidessins, zu verschiedenen Gegenständen geeignet.
- Nro. 16. Modell des Manteau Pélerine.
- Nro. 17. und 18. Zwei Muster zu Hutstülpen.
- Nro. 19. Abbildung einer Häkelarbeit, welche als Besatz oder Einsatz zu verwenden ist.
- Nro. 20. bis 23. Die Namen Agathe, Bertha, Aurelie, Katharine.
- Nro. 24. und 25. Stickereidessin zu einer Kinderhaube.
- Nro. 26. Bignette in ein Taschentuch.
- Nro. 27. bis 29. Muster zu einem Mantelet mit Bretelles für Damen (Mantelet, Volant, Bretelles).

Z. 143

- Nro. 30. und 31. Abbildungen von dem Modell dieses Mantelets von der Vorder- und Rückseite.
- Nro. 32. Stickerdessin zu einem breiten **Einsatz** in **Bettzeug**, oder ist es in bunten Farben auszuführen, zu einem **Glockenzug**, **Fensterkissen** u. s. w.
- Nro. 33., 34. und 35. Drei schmale **Bordüren**.
- Nro. 36. Modell einer künstlichen **Blume** (Kraze).
- Nro. 37. Muster zu den einzelnen **Theilen** derselben.
- Nro. 38. Zeichnung zu der Stickererei einer **Bordüre**.
- Nro. 39. Großes Stickerdessin zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs**.
- Nro. 40. Muster zu dem **Ärmel** eines **Damenkleids**, welcher oben in Falten gelegt wird und unten einen **Volant** bildet.
- Nro. 41. Stickerdessin zu einem **Einsatz**.
- Nro. 42. bis 47. Die Namen Charlotte, Constantine, Antonie, Nathalie, Christine, Stephanie.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. und 2. enthalten die Muster zu einem **Mantelet** (Manteau Pélerine), zu welchem das Modell unter Nro. 16. gegeben ist; es zeichnet sich durch seine einfache Eleganz aus; der Besatz wird in geschmackvoller Weise mit Fransen und Knöpfen angeordnet.

Das **Mantelet** ist in der Hälfte aufgezeichnet; die Stellen sind genau angegeben, wie die Fransen und Knöpfe gesetzt werden. Von dem **Volant** ist nur ein Theil aufgezeichnet, um die Breite und die Größe der unteren Bögen daran absehen zu können. Der **Volant** besteht aus sieben geraden Bahnen; unten wird er in runden Zacken ausgeschnitten und mit drei Reihen schmaler und einer Reihe breiter Fransen besetzt; oben legt man ihn in tiefe Quatsch- (Doppel-) Falten und näht ihn an das **Mantelet**.

Zu dem **Mantelet** wird gewöhnlich schwarzer Taft genommen. Vier Reihen schmaler Fransen werden als Besatz um den Halsauschnitt und vornenherunter gesetzt; eine ähnliche Franse ist unten um den Kragen gesetzt. An jeder Seite des Vordertheils befindet sich eine Reihe Knöpfe, welche vermittelst Säcklingen zugeknöpft werden.

Die **Pelerine** ist unten in fünf Grup-

pen pyramidenförmig mit schmalen Fransen besetzt. An jeder Franse ist oben am Schluß ein Knopf angebracht und vor jeder ersten Franse eine Reihe derselben Knöpfe. Die Fransen der Gruppe müssen von hinten nach vornen sehen. Als Mittelpunkt sind hinten zwei Fransen, die eine rechts, die andere links sehend, an einander genäht.

Nro. 3. und 4. Stickerdessin zu einer **Chemisette** und einem Dessin in ähnlicher Manier gezeichnet zu den **Vorärmeln**.

Nro. 5. und 6. Die Buchstaben R bis Z als Schluß des angefangenen **Alphabets**.

Nro. 7. gibt den Schluß des kleinen **Alphabets**, welches zu den obigen großen Buchstaben paßt.

Nro. 8. Modell eines **Kinderkleides**, zu dem die Schnittmuster unter Nro. 9. bis 14. aufgezeichnet sind; sie bestehen aus **Vordertheil**, **Rücken**, **Seitentheilen** an denselben, **Schoos**, glattem **Ärmel**, **Volant** zu dem **Ärmel**.

Das Leibchen wird am Ausschnitt, an den Ärmeln und dem Schoos mit einer Galone oder mit schrägen Streifen von schottischem Stoff besetzt; der gleiche Besatz wiederholt sich auch am Border-

blatt des Rockes. Der Bolant des Aermels und der Schoos (Nro. 12.) wird oben in Doppelfalten gelegt und dann angenäht; ein Schoos in dieser Weise angeordnet nimmt sich besonders an Kleidern von leichten Stoffen sehr gut aus.

Nro. 13. Abbildung eines **Stricke-reidesessins**, welches sich zu verschiedenen Gegenständen eignet. Die Beschreibung dazu ist in den Miscellen gegeben.

Nro. 16. Modell des Manteau Pélerine, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 1. und 2. aufgezeichnet sind.

Nro. 17. und 18. Zwei Muster zu **Gutstülpfen**.

Nro. 19. Abbildung einer Häkelarbeit, welche man als **Einsatz** oder als **Spitze** verwenden kann. Die näheren Angaben folgen in den Miscellen.

Nro. 20. bis 23. Die Namen Agathe, Bertha, Aurelie, Katharine sind zur Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 24. und 25. Stickeredessin zu einer **Kinderhaube**, welche man auf Tüll oder Moll ausführen kann.

Nro. 26. ist ein zierlicher **Blumenforb**, als **Bigarette** in ein **Taschentuch** oder auf ein **Nadelkissen** zu sticken.

Nro. 27. bis 29. Muster zu einem **Mantelet** mit **Bretelles**, für Damen. Das Modell desselben ist von der Vorder- und Rückseite unter Nro. 30. und 31. abgebildet; es war in schwarzem Taft ausgeführt und mit Nüschen und breiten Fransen geziert.

Die Mode der Bretelles erstreckt sich auch auf die Mantelets, und unser vorliegendes Modell gehört zu den schönsten, welche in dieser Art angeordnet werden. Junge, schlanke Damen kleidet ein Mantelet mit Bretelles sehr hübsch und graziös.

Das Mantelet wird womöglich ohne Naht aus dem Stoff geschnitten; den Bolant schneidet man gerade, nicht schief aus dem Stoff, legt ihn oben in Doppelfalten und setzt ihn an das Mantelet. Die Bretelles sind nach den angegebenen Zeichen anzusetzen; vornen verbreitern sie die Vordertheile des Man-

telets und hinten bilden sie die Enden der Schleife, welche man besonders darauf setzt und aus einem geraden oder schiefen Streifen des gleichen Stoffes schneidet.

Der Besatz ist nach eigener Wahl oder nach der Angabe unseres Modells auf dem Mantelet anzubringen.

Nro. 32. Stickeredessin zu einem breiten **Einsatz** in **Bettzeug**, oder kann es in bunten Farben ausgeführt werden zu einem **Glockenzug**, **Fensterkissen** u. s. w.

Nro. 33., 34. und 35. Drei Zeichnungen zu schmalen **Bordüren**, welche sich zu der Verzierung verschiedener Gegenstände eignen.

Nro. 36. und 37. Modell und Muster einer künstlichen **Blume** (Atazie). Die Angabe zu der Anfertigung folgt in den Miscellen.

Nro. 38. Zeichnung zu der Stickerei einer **Bordüre**.

Nro. 39. Großes Stickeredessin zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs**. Die Zeichnung umfaßt gerade ein Viertel von der Größe des Taschentuchs; in der einen Ecke kann in die Mitte des großen Medaillons statt der darin befindlichen Blume die Namens-Chiffre gestickt werden. Außen herum wird das Taschentuch noch mit schönen Spigen umgeben.

Nro. 40. Muster zu dem **Aermel** eines **Damenkleids**, welcher oben in Falten gelegt wird und unten einen Bolant bildet; die Falten erstrecken sich nur so weit herunter, als man den Aermel anliegend wünscht, jedenfalls nicht bis zum Ellbogen hinab. Unter die Falten setzt man auf der linken Seite ein glattes Futter und befestigt auf dieses die Falten mit Steppstichen oder mit Glasknöpfen; unten herum erhält der Aermel den gleichen Besatz des Kleides.

Nro. 41. Stickeredessin zu einem **Einsatze**.

Nro. 42. bis 47. Die Namen Charlotte, Constantine, Antoinette, Nathalie, Christine, Stephanie zu der Zeichnung von **Taschentüchern**.

Miscellen.

Angabe zu der Ausführung eines Strickereidessins, Zeichnung No. 15.

Das Dessin eignet sich zu Couverts, Vorhängen u. s. w. und kann mit Wolle oder Baumwolle ausgeführt werden. Man fängt die nöthige Anzahl von Maschen an, welche mit 12 theilbar sein müssen, und noch überdies 2 oder 4 weitere Maschen für die Seitenränder; in der nachstehenden Beschreibung wird auf diese äußeren Maschen keine Rücksicht genommen.

1ste Tour: + 1 glatte Masche, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn.; am Zeichen anfangen und mit 1 glatten Masche endigen.

2te Tour: wird glatt gestrickt, mit linken Maschen, wie alle folgenden zweiten Touren.

3te Tour: 2 glatte, + 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 3 Maschen zusammenabnehmen, 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte; am Zeichen anfangen, und mit 2 statt mit 3 glatten Maschen endigen.

5te Tour: 3 glatte, + 1 aufn., 1 abn., 3 glatte, 1 abn., 1 aufn., 5 glatte; am Zeichen anfangen und mit 3 statt mit 5 glatten Maschen endigen.

7te Tour: 1 glatte, + 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 1 glatte; am Zeichen anfangen.

9te Tour: 2 glatte, + 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 Maschen zusammen abnehmen, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 3 glatte; am Zeichen anfangen, und mit 2 statt 3 glatten Maschen endigen.

11te Tour: + 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn.; am Zeichen anfangen und mit 1 glatten Masche endigen.

13te Tour: 1 abn., + 1 aufn., 1

glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 3 Maschen zusammenabnehmen; am Zeichen anfangen und mit 2 zusammenabgenommenen Maschen aufhören und die 3te nicht dazu nehmen.

15te Tour: 2 glatte, + 1 abn., 1 aufn., 5 glatte, 1 aufn., 1 abn., 3 glatte; am Zeichen anfangen und mit 2 statt mit 3 glatten Maschen endigen.

17te Tour: 1 glatte, + 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 1 glatte, 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, am Zeichen anfangen.

19te Tour: 1 abn., + 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 Maschen zusammenabnehmen; am Zeichen anfangen, und mit 2 zusammenabgenommenen Maschen aufhören, und die 3te nicht dazu nehmen.

Nach der 19ten Tour fängt man an der 2ten Tour wieder an, und wiederholt das Dessin so oft, als man es nöthig hat.

Anleitung zu einer Häkelarbeit, Zeichnung No. 19.

Man kann dieselbe als Einsatz oder als Spitze gebrauchen, und mit feinerem oder gröberem Material ausführen; sie eignet sich an Vorhänge, Beinkleider u. s. w.

Nachdem die nöthigen Maschen angefangen sind, arbeitet man die 1ste Tour mit 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 2 Maschen liegen lassen u. s. f.

2te Tour in festen Maschen.

3te Tour: 6 Stäbch., 2 Luftm., 2 Masch. liegen lassen u. s. f.

4te Tour: 2 Stäbch. auf die 2 Luftm. der vorigen Tour, 6 Luftm., 6 Masch. liegen lassen u. s. f.

5te Tour: 6 Stäbch., 2 Luftm. über den 2 Stäbch. der vorigen Tour u. s. f.

6te Tour: wie die 4te Tour.

7te Tour: wie die 5te Tour.

8te Tour: in festen Maschen.

9te Tour: wie die 1ste Tour.

10te Tour: in festen Maschen.

11te und 12te Tour: zwei Reihen kleiner Bögen, welche aus 1 festen Masche, 5 Luftmaschen u. s. f. bestehen.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. 36. und 37. (Möbelle und Muster zu einer künstlichen Blume.)

Das Verfertigen von künstlichen Blumen hat in der Jahreszeit, wo man sich so leicht eine natürliche Blume als Vorbild nehmen kann, doppelten Reiz und fällt auch gewöhnlich weit schöner und getreuer aus, als wenn man sich nur an gezeichnete Modelle halten muß. Unsere werthen Freundinnen, die sich mit diesen Arbeiten befassen, werden deshalb nicht unterlassen, zierliche Körbchen und Vasen mit künstlichen Blumen in der zu diesem Zwecke geeignetsten Jahreszeit sich anzufüllen. Im Winter schmücken diese Gegenstände die Zimmer so gar freundlich und lieblich.

Eine der hübschesten, aus Papier gefertigten Blumen ist ohne Zweifel die rosa Akazie, und wir glauben unsern Abonnenten einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen Anleitung zu der Anfertigung dieser lieblichen Blume geben. Die Abbildungen Nro. 37. sind die einzelnen zu der Akazie nöthigen Muster. Wer auf die Arbeit nicht so viel Zeit und Mühe verwenden will, kann sich auch alle erforderlichen Blätter, Knospen u. s. w. vorrätzig kaufen. Für diejenigen, welche es vorziehen, die Arbeit allein, ohne fremde Beihülfe, auszuführen, geben wir folgende Erklärung.

Man schneidet zuerst aus blaß rosa Papier ein Blatt nach dem Muster 37. 1, färbt mit Carmin den äußeren Rand desselben und läßt es trocknen; wölbt alsdann mit dem Blumenzängchen jede Seite des Blattes, legt es hälftig zusammen und befestigt unten an das Blatt, an dessen kleinerer Spitze, einen feinen Draht.

Dann schneidet man ein Blatt nach Nro. 37. 2, färbt dessen äußern Rand mit Carmin, kugelt die beiden äußeren Seiten des Blattes mit dem Kugeleisen, legt es hälftig, so daß die gewölbte Seite innen ist, schiebt zwischen diese beiden Lippen des Blattes (dies ist der botanische Ausdruck hiefür) das an den Draht befestigte Blatt Nro. 37. 1 und befestigt die beiden Blätter.

Nro. 37. 3 wird ausgeschnitten, gefärbt und mit dem Kugeleisen gekugelt, hälftig zusammengelegt, die gewölbte Seite nach außen, Nro. 37. 2 und 1 hineingelegt und an dessen Draht mit grüner Seide das eben bereitete Blatt angebunden.

Der kleine Kelch Nro. 37. 4 kann vorrätzig gekauft werden, oder schneidet man ihn aus stark gummirtem, granatfarbenem Taffet, steckt den Drahtstiel der vorbereiteten Blume hinein und klebt ihn unter die Blume. Damit wäre eine der Blüten fertig, es werden noch 10 bis 12 ähnliche gefertigt; bei zwei oder drei derselben richtet man die Blätter geschlossener; diese geschlossenen Blüten bilden den Anfang des Zweigs.

Man nimmt einen etwas stärkeren Draht, befestigt an dessen Ende zwei oder drei Knospen, welche gekauft werden, dann bindet man nach und nach die Blumen an, wobei mit den kleinsten, geschlossenen der Anfang gemacht wird.

Das Binden der Blumen geschieht mit grünem Wickelpapier, mit welchem gleichzeitig auch der Stiel umwunden wird. Unsere Abbildung Nro. 36. oder ein natürlicher Zweig Akazienblüthe dient bei dem Binden als Vorbild. Das grüne Blätterwerk wird in passender Weise dabei mit angebracht.

Anleitung zu Anfertigung einer Perlenarbeit, zu Glöckenzügen u. s. w. zu verwenden.

Es können beinahe alle Tapissiermuster zu Perlenarbeiten benützt werden, wenn dabei folgendes Verfahren angewendet wird.

Zu der Arbeit bedarf man eines kleinen, zu diesem Zwecke bestimmten Rahmens; hat man keinen solchen, so bedient man sich eines dünnen hölzernen Brettes, an welches oben ein rundes Stäbchen, in der Stärke eines Bleistifts, angenagelt wird. Nun schneidet man so viele Fäden, als Perlen in der Zeichnung sind; hat z. B. die Zeichnung, welche ausgeführt werden soll, 15 Perlen in der Breite, so schneidet man 16 doppelte Fäden von der Länge, welche die Arbeit erhalten soll. In diese doppelten Fäden wird das Stäbchen hinein geschoben, die Fäden alsdann gleichmäßig angezogen und unten an dem Brette, welches 40—50 Centimetres lang sein muß, befestigt. Um der Arbeit mehr Dauerhaftigkeit zu geben, müssen die Fäden an den äußeren Rändern vierfach, statt doppelt, angeordnet werden.

Nun werden 15 Perlen in eine lange, mit festem Faden eingefädelte Nadel angefaßt, dieselben unter die aufgespannten Fäden gebracht, so, daß jede Perle in den Zwischenraum der Fäden geschoben wird, und also zwischen jeder Perle ein doppelter Faden sich befindet. Die

vierfachen Randfäden sind natürlich außen an der ersten und letzten Perle. Nun wird mit der Nadel über die Fäden gestochen, und dieselbe durch jede einzelne Perle hindurchgeschoben; auf diese Weise werden die gespannten Fäden mit den Perlen fest verbunden; dieß wird noch ein Mal wiederholt. Um dem Streifen oben mehr Festigkeit zu geben, werden mit Faden, ohne Perlen, 2 Reihen Kettenstiche über die gespannten Fäden gearbeitet; dann wird die Arbeit unten in angegebener Weise, mit Perlen, fortgesetzt, wobei die Carreaux der Zeichnung abzuzählen sind, und in jedes Carreau eine Perle gesetzt wird.

Hat die Arbeit die Länge des Brettes erreicht, so wird sie oben abgeheftet, wieder aufgeschlagen und mit der Arbeit von Neuem begonnen.

Zum Schluß werden wieder 2 Reihen Kettenstiche gearbeitet und die Fadenden mit Ueberwendlingsstichen auf denselben vernäht.

Der Anfang der Arbeit bietet einige Schwierigkeiten und verlangt große Aufmerksamkeit, um die Fäden nicht zu verwechseln; die Fortsetzung der Arbeit ist jedoch sehr leicht auszuführen.

Modebericht.

Auf öffentlichen Promenaden, den Besuchen der Theater oder sonstiger Unterhaltungsorte kann man so frische und reizende Toiletten bemerken, daß wir keine glücklichere Quelle entdecken können, um die Mode in ihrer ganzen Ausdehnung und Mannfaltigkeit zu erforschen und zu beobachten.

Unter den hübschen Modellen der Sommer-Toiletten bemerkt man, daß die Farben lila, perlgrau und hellgrün die vorherrschendsten sind. Beinahe alle diese Kleider sind von glattem Taft und gänzlich mit Volants bedeckt, wenn sie keine doppelten Röcke haben. Die elegantesten Vo-

lants haben am Rande Chicorées oder Rüschen von Band und sind mit einem zweiten Volant von schwarzen oder weißen Spitzen überdeckt. Das hohe Leibchen ist unter einer Mantille-Charpe von Spitzen, ähnlich den Spitzen des Volants sichtbar. Die unterste, sehr breite Spitze der Mantille ist häufig unter einer Rüsche von Gazeband, in der Farbe des Kleides, angeheftet. Eine ähnliche Rüsche wird um den Halsauschnitt der Mantille gesetzt, und bildet den Kopf einer schmalen Spitze, welche auf die Mantille zurückfällt.

Zu diesen frischen und eleganten Anzügen werden beinahe immer weiße

Hüte getragen, entweder von Reisstroh, Aloespitzen, Crepp oder Blondem. An mehreren solcher Hüte steht man kleine Phantasie = Schleier, zierlich mit weißer Seide gestickt, von solcher Zartheit, daß sie die leichtesten und gräßlichsten Verzierungen sind, welche man sich nur denken kann.

Das Innere dieser Hüte ist reizend und kokett ausgeschmückt; das Gesicht umgibt anmuthig ein Gemisch von Blondem, Blumen, Sammt, Band und Strohspitzen; aber nichts ist zu voll, oder unharmonisch in dieser Mischung angebracht; die Blumen sind so reizend und zart, und die Blondem so duftig gewählt, daß die Bänder u. s. w. geschmackvoll und leicht dazwischen angeordnet werden können.

Die innere Garnitur gleicht sich bei den meisten Hüten, desto verschiedener sucht man aber die äußeren Verzierungen anzuordnen.

Bei einigen Hüten sind Blumen auf den Boden des Hutes angebracht, welche wie flatternde Bänder in langen Zweigen auf den Stülz und das Bavolet herabfallen. Bei anderen Hüten ist der Hutboden mit einer Bandschleife geziert, die aus vier Schleifen mit Enden besteht, und sehr weit über das Bavolet herabfallend, den noeuds cache-peigne gleichen, welche die Coiffüre bilden.

Auf vielen Hüten sind die Verzierungen von Blumen garbenähnlich angebracht, oder in Guirlanden, von einer Seite oder der Mitte des Hutes ausgehend und dann auf das Bavolet herab- oder zurückfallend, oder liegen die Blumen auf dem Rand des Hutes und vereinen sich mit der innern Ausschmückung.

Man sieht auch viele kleine Federnbouquets mit Stroh gesprengelt auf italienischen oder Phantasie-Strohhüten. So war z. B. ein feiner Florentiner Strohhut zu beiden Seiten des Stülz mit Federnbouquets verziert. Ueber dem Kopfe lag ein weißes Bandrouleau, vermischt mit schwarzen Sammtbändern, welches die beiden Fe-

derbouquets mit einander verband; unter letztere sind auch schwarze Samtschleifen gemischt. Die innere Ausschmückung dieses Hutes bestand aus Blondemrüschen, Rosenknospen, Maiblumenweigen aus Stroh und kleinen Samtschleifen. Die Bindbänder sind von weißem Taft und mit schwarzem Sammt und Stroh eingefast.

Zu dem eben beschriebenen Hute trug die Dame ein Kleid von lila Taft mit drei hohen Volants, welche mit lila schattirter Seide applicationsartig auf schwarzen Tüll gestickt waren. An den Schößen und den Armen wiederholte sich die Stickerei in verkleinertem Dessin.

Das Mantelet bestand aus drei hohen, auf einander fallenden Spitzen, welche durch eine Reihe kleiner, schwarzer Samtschleifen von einander getrennt sind, von denen lange Enden in ungleicher Länge bis auf die Mitte der Spitzen herabfielen.

Ein feiner Reisstrohhut war mit einem ganz schmalen Sammtbändchen eingefast; auf dem Hute, ganz am Rande befindet sich eine reizende kleine Schleife von rosa Taftband, bestehend aus vier Schleifen und zwei auf den Hut flatternden Enden; diese Schleife hält einen Schleier von weißem Tüll, mit rosa Band eingefast, über welches ein schmales schwarzes Sammtbändchen gesetzt ist. Auf jeder Seite des Kopfes, dicht über dem Bavolet, flattert eine kleine rosa Schleife, vermischt mit schwarzen Spitzen- und schwarzen Samtschleifen. Das Bavolet ist gleich den Bindbändern von rosa Taft und hat eine Einfassung von Stroh und schwarzem Sammtband. In der Mitte ist eine Schleife von schwarzen Spitzen. Die innere Ausschmückung dieses Hutes besteht aus schwarzen Blondem; in der Mitte befindet sich eine kleine rosa Schleife, auf der einen Seite eine offene Rose mit einigen Thautropfen und auf der andern Seite, ganz unten an den Wangen, eine Rosenknospe mit grünen Blättern.

Bei einem allerliebsten Hute war der

Stülz von Reisstroh, der Kopf von rosa Crepp, der Boden von Blonden und die Bindbänder von rosa Tafft. Am Rande des Stülz ist ein zurückgeschlagener Halbschleier von Filetblonde; zu beiden Seiten des Huts und im Innern befinden sich Rosenzweige.

An einer jungen Frau sahen wir einen glatten Hut von rosa Crepp. Auf dem Stülze sind vornen fünf schmale Strohbandchen mit Applikation von kleinen schwarzen Samtpunkten. Eine große Rose mit leichten Blätterzweigen von schwarzem Sammt befand sich auf der einen Seite des Hutes und war mit langen Strohblättern vermischt, welche sich auf den Rand des Hutes und des Bavolets erstreckten. An den Rand des Stülz ist ein Halbschleier von schwarzen Spitzen gesetzt. Das Innere schmückten Rosenknospen mit Strohblättern vermischt.

Ein Hut von weißem Crepp hatte lichte Einsätze von Stroh. Auf den Creppstreifen ist eine schmale, schwarze, getrauste Spitze. Das Innere des Huts schmückt auf der einen Seite ein Bouquet Coquelicots und auf der anderen Seite eine schwarze Sammtschleife, mit Strohblättern vermischt.

Ein reizender Hut bestand aus rosa Tafftbändern und weißen Strohsitzen. Der Boden von rosa Tafft ist mit langen Schleifen von rosa Band und Strohsitzen bedeckt, welche auf den Rand des Bavolets fielen. Das Bavolet war aus rosa Tafft und mit einer Strohsitze eingefast. Der Hut hatte außen keine sonstige Verzierung. Bei der inneren Ausschmückung sind Moosrosenknospen mit weißen Maasliebchen vermischt.

Ein Hut von weißem Tüll war mit einer feinen Stickerei von Glanzstroh übersät; am Rande des Stülz befand sich eine lichte Spitze von Moesstroh, mit einer Moosfranse eingefast, welche als Schleier auf den Hut zurückfiel. Der Boden des Huts ist von glattem Moesstroh, mit einer schmalen Moosfranse umgeben. Den Stülz schmückte ein Bouquet weißer, mit Stroh gespren-

kelter Federn. Strohblumen, mit Tüllrüschen und schwarzen Sammtbandchen vermischt, bildeten den inneren Auspuß dieses graziösen Huts.

Wir könnten noch viele solcher kleinen Meisterwerke unserer berühmten Modistinnen aufführen, und werden auch später bei der Beschreibung einzelner Toiletten noch einige derselben erwähnen.

Die runden Strohüte von mäßiger Größe, in feinem gelbem oder braunem Stroh, werden von Mädchen und jungen Frauen sehr gerne getragen und in reizender Weise ausgeschmückt. Den Rand umgibt gewöhnlich eine Einfassung von gezacktem Sammtband oder eine schwarze Spitze. Oben werden sie häufig mit einer Guirlande von Feldblumen garnirt; dieselben Blumen sind dann auch unter dem Stülze angebracht, vermischt mit gelben Tafftschleifen, aus welchem auch die langen flatternden Knüpfbänder bestehen.

Die reizenden Kleider aus Barège, Jacomet, Organdi, Mouffeline u. s. w. gewähren durch ihre duftigen, frischen Farben einen lieblichen Anblick. Ein neuer, dem Barège ähnlicher Stoff, toile d'Asie, findet bei den Damen großen Beifall; er ist leichter als Barège, aber gleichzeitig gehaltvoller. Die Kleider aus diesem Stoffe haben gewöhnlich drei Volants, auf deren Rand Blumenguirlanden sind; der übrige Theil des Stoffes ist mit einem kleinen Grunde übersät. Derselbe Stoff in chinesischem Genre ist ausgezeichnet schön. Diese Kleider und die aus Barège sollten über Unterkleider von Tafft mit Volants getragen werden.

Die Volants der Barège-Kleider sind häufig mit ausgeschlagenen Tafftrüschen garnirt; die Volants von Organdi besetzt man mit Guipüree oder anderen Spitzen.

Die Leibchen an diesen Kleidern hat man zum Theil hoch und glatt, vornen mit Phantasieknöpfen geschlossen und mit schmalen Garnituren besetzt, welche als Bretelles oder in Form eines Kleinen, auf der Brust gekreuzten Fichus angebracht sind, das hinten an der Taille

mit flatternden Enden geschlungen wird; häufig sieht man aber statt der Schoosleibchen aufgefaßte Leibchen mit einem Gürtel und mit Schleifen und flatternden Enden von breiterem Bande. Die Aermel werden mit drei Puffen oder drei Volants angeordnet.

Die Kleider mit doppelten Röcken hat man auch an einfachen Toiletten. So kann z. B. ein Kleid von glattem Taft mit doppeltem Rocke, unten mit einem breiten Saume eingesäumt, mit einem glatten Leibchen oder einem weißen Canzou sehr gut von einem jungen Mädchen getragen werden. Wir sahen mehrere dieser Toiletten in Pensée, kornblauem oder grünem Taft, mit Leibchen ohne Schöße, unten an der Taille nur mit einer breiten Franse garnirt; eine schmalere Franse ist auch an die Aermel gesetzt. Das Leibchen wird vom Hals bis an den Gürtel mit einer Reihe Knöpfe zugeknöpft.

Bei einer Hochzeit bemerkten wir, daß die Taftkleider unter den Toiletten der anwesenden Damen vorherrschend waren. Die meisten dieser Kleider, chineesischrosa, meergrün, kornblau, waren mit Volants bedeckt und öfters befanden sich über diesen Volants noch schwarze oder weiße Spitzvolants.

Zu diesen Kleidern wurden meistens Mantellets von Spitzen, welche mit denen des Kleides harmonirten, getragen. Einige derselben waren mit Gaze von der Farbe des Kleides gefüttert.

Eine der Damen trug bei diesem Feste ein Kleid von rosa Taft mit sieben ausgeschlagenen Volants. Das Leibchen mit viereckigem Ausschnitt hatte Bretelles, welche wie der Halsausschnitt mit einem Besatz von ausgeschlagenen Taft-rüschen verziert waren. Die Aermel wurden durch fünf ausgeschlagene Volants bedeckt. Eine Echarpe aus schwarzer Guipüre und ein Reiströhhut, mit

einer großen Rose mit schwarzen Samtblättern, vervollständigte diese Toilette. Am Rande des Stülpes befanden sich drei schmale schwarze Samtbänder und zwischen denselben schmale weiße Bänder. Der innere Rand des Stülpes war ebenso verziert und mit Rosenknospen zu beiden Seiten garnirt.

Unter den frischesten und elegantesten Toiletten nennen wir Kleider von zart lilä Taft, dazu eine Mantille von weißen Spitzen und einen Strohhut, mit einem Zweige weißer Siringen verziert.

Der Anzug einer schönen jungen Frau bestand in einem Kleide von hellgrauem Barège mit schmalen rosa Streifen. Die drei Volants waren mit einem breiten rosa und grau carrirten Bande besetzt, und mit einer schmalen gofferirten Franse eingefast; ebenso hatte auch der faltige Schoos des Leibchens diesen Besatz. Bretelles von demselben Bande, mit Fransen eingefast, vereinigten sich unten am Gürtel in einer Schleife mit langen Enden. Borneen herunter am Leibchen befanden sich einige kleine Bandschleifen. Die Aermel bildeten zwei Puffen und einen Volant, der wie das Kleid besetzt war. Zu diesem Kleide hatte die Dame ein Mantellet = Echarpe von schwarzem Tüll mit einem, von einer breiten Franse umgebenen Volant. Das Mantellet und dessen Volant waren mit schmalen schwarzen Samtbändern reich besetzt. Der Hut von Seiden-tüll passte vortrefflich zu dieser Toilette; auf jeder Coulotte befand sich ein schwarzes und ein rosa Samtbänder; auf dem Boden war eine Schleife aus Seidentüll angebracht, aus welcher Geranium-Zweige, in den Farben des Kleides, auf das Vaiolet herabfielen. Die innere Ausschmückung harmonirte mit der äußeren Zusammenstellung des Hutes.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die achte Perle.

(Fortsetzung.)

Tristan v. Mersen und Stephan v. Drvelay wurden in derselben Kostschule untergebracht und das Haus der Frau v. Senac war für sie das, was für andere Schüler das väterliche Haus ist. Die Vertraulichkeit von Brevannes und Lavernie setzte sich auch in dieser neuen Lebenssphäre fort und nahm nur insofern nach und nach einen andern Charakter an, als Tristan und Stephan in das Alter traten, wo lebhaftere und unruhigere Empfindungen sich in die kindliche Freundschaft mischen. Die Tage, an welchen die Kostgänger für einige Stunden, aus ihrem klassischen Gefängnis erlöst, an ihren Spielen Theil nahmen und am Tische der Frau v. Senac sich niederließen, waren für Aline wahre Festtage. Aber schon jetzt war es für einen Beobachter leicht, den Unterschied wahrzunehmen, den sie ihren jungen Gespielen, sowohl beim Empfange, als in ihrem Benehmen gegen sie, angedeihen ließ. Ihre Bevorzugung Tristans verrieth sich durch tausend kleine Zeichen, von denen keines Stephan entging und die nur um so mehr seinen Entschluß bestärkten, für seine Cousine nie etwas anders als der ergebenste und der bescheidenste Gespieler und Bruder sein zu wollen. Obgleich eben so geistreich, wie seine Mutter es gewesen, suchte er nie diesen Geist zur Waffe oder zur Wiedervergeltung zu benutzen, um sich dadurch für die äußeren Nachtheile schadlos zu halten, die er so tief fühlte. Lange vor Aline, ja selbst noch vor Frau v. Senac, wurde er gewahr, daß seine Cousine, den Plänen ihrer Mutter zuvorkommend, für Tristan unbewußt eine Neigung hegte, welche bei tief fühlenden Gemüthern über das Schicksal des ganzen Lebens entscheiden kann. Stephan kam dieß nicht unerwartet; er wußte ja, daß dieß der Lieblingsgedanke seiner Tante, die letzte Anempfehlung seiner Mutter, der letzte Wunsch des Obersten Mersens gewesen war, daß Jedermann darin übereingekommen war, Aline mit Tristan zu verbinden; er konnte sich also über den Gang der Dinge nicht wundern und doch litt er furchtbar darunter. Vielleicht war es von Frau v. Senac etwas unvorsichtig gewesen, dieses freundschaftliche Verhältnis so sehr zu begünstigen, da ihre Tochter und Tristan noch viel zu jung waren, als daß ihre Hoffnung in Wirklichkeit sich hätte verwandeln können; aber Frau v. Senac hatte bekanntlich immer auf dem Lande in einem begrenzten Kreise gelebt, in welchem sie weder viele Weltklugheit lernen, noch Erfahrungen über die Verirrung des menschlichen Herzens sich hatte sammeln können. Frau v. Drvelay, ihre ältere Schwester, die ihr an Verstand eben so überlegen war, als sie an Schönheit gegen sie zurückstand, hatte es fast stets übernommen, für sie zu denken und zu handeln. Weder ihr Vater, der sie verhätschelt, noch ihre Schwester, die sie mit fast mütterlicher Zärtlichkeit behandelte, noch ihr Gatte, der viel älter gewesen, wie sie, und für den sie nie eine andere als eine kindliche Zuneigung gefühlt, hatten ihr je eine andere als eine völlig natürliche und ruhige Empfindung eingeflößt oder sie ahnen lassen, daß es außerdem auch noch stürmische Gefühle gebe, so daß sie in dieser Richtung also nichts hatte lernen können. Selbst ihre Liebe für den Obersten Mersens, wenn sie ihn überhaupt nur geliebt hatte, — war bei ihr nie zum klaren Bewußtsein gekommen und hatte wohl überhaupt mehr in das Reich unbestimmter Träume gehört, so daß sie auch dadurch keine Ahnung von den Kämpfen, Täuschun-

gen und Stürmen des Lebens zu erlangen vermochte. Ueberdies war Aline so überaus hübsch! Ein so reizendes junges Mädchen auf's Zärtlichste zu lieben, ihr Gatte zu werden und das Glück des Lebens in dieser Verbindung zu finden, hielt Frau v. Senac für so natürlich, daß sie für Tristan gar nicht fürchtete, seine Phantasie möchte sich auf irgend einen bisher ungeahnten Weg verirren. Anfangs rechtfertigte sich auch dieses Vertrauen; der junge Mersén, der sich stets voll Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit für Aline zeigte, schien sich gern dazu herbeizulassen, in dieser schön ausgedachten Idylle seinen Platz auszufüllen und unter dem mütterlichen Auge sich zu der ernststen Glückseligkeit der Ehe vorzubereiten. Bis dahin mußten allerdings noch einige Jahre verstreichen, die jedoch, vielleicht mit Ausnahme von Stephan, für sämtliche Glieder dieser kleinen Familie in ungetrübter Heiterkeit dahin flossen.

So kam das Jahr 1844 heran und mit ihm der Beginn jener innern Kämpfe, welche Frankreich kurze Zeit hernach an den Rand des Abgrunds führten. Auch Tristan, der damals zwanzig Jahre zählte, wurde durch den Geist jener Zeit, der begreiflicher Weise die Jugend am meisten ergriffen hatte, in das politische Treiben hineingezogen, das vermöge der von Jugend auf eingefügten Begriffe seiner innersten Natur nach zuwider sein mußte. Hier zeigte sich aber der Mangel einer väterlichen Leitung, welche seinem Charakter eine feste männliche Richtung zu geben vermocht hätte, und wie verderblich es für einen Jüngling ist, mit seinem Eintritt in das Leben nur nachsichtige Zärtlichkeit, Aufmerksamkeiten und Liebesungen zu empfangen, ohne auch je nur den mindesten Kampf mit sich und der Außenwelt bestehen zu müssen. Es erzeugt dieß in den meisten Fällen Mangel an Charakterfestigkeit. Bei Tristan wenigstens war dieß der Fall, in welchem sich eine Unentschlossenheit, eine zweifache Natur kund gab, die ihn bald zu Aline hinzog, in deren Besitz ihm eine lachende Zukunft zu winken schien, bald von ihr wieder weg hinaus in das Leben seiner gefährlichen Freuden trieb. Frau v. Senac und ihre Tochter merkten lange nichts von dieser Veränderung, die mit Tristan vorgegangen war, bis Stephan zuerst sie darauf aufmerksam machte, der von dem Gedanken gequält, welchen Kummer Tristan's Charakter seiner Cousine bereiten könnte, kein Mittel unverlocht ließ, ihn wieder auf den rechten Weg zu leiten; dieß war aber leichter gedacht als gethan, denn einen in jeder Beziehung so sehr verwöhnten Menschen vermochte die stets gleiche und unveränderliche Zärtlichkeit Aline's nicht so zu fesseln, daß er die ihm innewohnende Unruhe deshalb völlig zu besiegen sich veranlaßt gesehen hätte. Das einzige Mittel wäre gewesen, wenn er Fräulein v. Senac in der Gesellschaft, umgeben von Anbetern und Bewerbern getroffen hätte, wo ihre Schönheit und Grazie allgemeine Anerkennung gefunden hätte, wo er sie ebenbürtigen Rivalen hätte streitig machen und er erst einen Sieg erringen und Schwierigkeiten hätte überwinden müssen. Dieß hätte seiner Eitelkeit zugesagt. Davon hatten freilich weder Aline, noch ihre Mutter eine Ahnung; Stephan war sich darüber vollkommen klar; wie hätte er auch seiner Tante rathe'n mögen, die Zahl ihrer Bekannten zu vermehren, in die Welt zu gehen, der süßen Vertraulichkeit ein Ende zu machen, damit ihre Tochter eine angebetete Salon-Dame werde? Nie hätte er dieß über sich vermocht, wie wenig selbstsüchtig er auch gegenüber von Tristan war, der ihm den bescheidenen zweiten Platz bei Aline nie streitig gemacht hatte, den er aber unter veränderten Umständen zu verlieren befürchtete. Oder sollte er vielleicht sogar selbst als Bewerber auftreten? Ach, eine so unbedeutende Rivalität hätte Tristan nicht so weit beunruhigt, daß sie genügt hätte, ihn zu Aline zurückzuführen!

Tristan hatte seinen Rechtskursus beendigt und zählte jetzt dreiundzwanzig, Aline siebzehn Jahre, und Frau v. Senac glaubte nun den Augenblick nahe, in welchem ihre theuersten Hoffnungen sich erfüllen sollten. Sie war daher unangenehm überrascht, als der junge Mersén ihr ankündigte, daß er, ehe er sich festsetze und einen Stand ergreife, ein Jahr lang zu reisen gedente. Obgleich dieser Wunsch eigentlich sehr natürlich schien und Aline jung genug war, um noch warten zu können, so besiel ihre Mutter doch eine große Bangigkeit, indem unwillkürliche Erinnerungen und Ahnungen in ihr aufstiegen. Sie erinnerte sich mit Betrübniß an die Abreise des Herrn v. Mersén, Tristans Vater, zu der Zeit, als die beiden Familien ihn als ihren Bräutigam bezeichnen, seine lange Abwesenheit und die schmerzliche Enttäuschung, die auf diese Abreise gefolgt war, und sie fragte sich, ob ihre theure Aline vielleicht mit derselben Zuneigung im Busen und von derselben Hoffnung belebt nicht zu gleicher Aufopferung verurtheilt sei. Dessen ungeachtet sagte sie nichts, um Tristan zurückzuhalten; am Tage des Abschieds aber, als sie mit ihrer Tochter allein geblieben, das gute natürliche Kind weinen und die Thränen von seinen bleichen Wangen abtrocknen sah, erschrak sie über ihr Werk und klagte sich allzu großen Vertrauens an. Tristan war nach Italien gereist; er besuchte Venedig, Florenz, Rom. Frau v. Senac hatte gewünscht, daß Stephan ihn begleite, damit er stets Jemand um sich

habe, der ihn am Vergessen verhindere. Diese Sorge war fast überflüssig, denn sobald Tristan fern von Alinea war, dachte er nur um so mehr an sie; weil sie ihm jetzt in dem schönen, aber unbestimmten Bilde der Erinnerung erschien, so führte sie ihm seine Phantasie nur um so lebendiger und reizender vor. Die Ermüdung des Reisens, die einsamen Abende in den Gasthöfen, die kleinen Widerwärtigkeiten, die jede Reise mit sich führt, ließen ihn häufig das Haus vermissen, wo er eine Mutter und alle die Freuden und die liebevolle Zuverlässigkeit einer Familie gefunden und wo die aufmerksamste Zärtlichkeit, die unverwundlichste Rücksicht ihm das Leben leicht und angenehm zu machen gesucht hatten. In dieser Stimmung war Tristan, als er mit seinem Vetter nach Neapel kam, und Stephan konnte also seiner Tante vollkommen beruhigende Briefe schreiben. Bei ihrer Ankunft sprach man allgemein von dem bevorstehenden Debüt einer jungen Sängerin, auf welche die ganze Aufmerksamkeit und die den Italienern so leidenschaftliche Neugierde sich gerichtet hatte. Tochter eines Lazzaroni, von einem berühmten Musiklehrer auf der Straße aufgefunden, der am Golf von Neapel spazieren gehend die Silbertöne des jungen Mädchens gehört hatte, hierauf im Conversatorium zu Neapel ausgebildet, erwartete man von Floriana — dieß war ihr Name — die Rückkehr der schönen Tage der Pasta, Sonntag und Mastrbran. Sie war eben so schön als reich an Talent, und ihre Eigenheiten umgaben sie noch mit einem ganz besondern Zauber; denn wer weiß nicht, daß eine kleine Zuthat von Capricen jene privilegierten Naturen, die in sich alle Stürme und alle Melodien der Leidenschaft vereint tragen, nicht übel kleiden.

Tristan und Stephan wohnten dem Debüt bei, das in der Vorstellung der *Gazza Ladra* (Diebische Eifer) stattfand. Sie erregte, was man in der italienischen Kunstsprache zu nennen pflegt, „*Fanatismo*.“ Die Leute gerubeten sich wie toll; man rief sie zwanzig- oder dreißigmal nach jeder Piece; sie mußte jede Arie wiederholen; alle Blumen von Procida und Capodi-Monte fielen ihr, gleich parfümirten Lawinen, zu Füßen, und als sie um Mitternacht athemlos und von Gemüthsbeziehung und Erschöpfung halb todt sich vor dem ganz außer sich gerathenen Publikum zum letzten Mal verneigt hatte, geleiteten sie die Zuhörer in Masse unter Serenaden, Fackelschein und Triumphgeschrei bis an ihre bescheidene Wohnung.

Keine dieser Einzelheiten war für Tristan verloren gegangen, und Stephan war überrascht von seiner Aufregung und Verwirrung, in der er ganz unzusammenhängend sprach und Blitze aus seinen Augen schoß. Nach der Vorstellung begaben sich die beiden Freunde in ein Kafehaus, wo bald darauf alle Bewunderer der schönen Sängerin, noch ganz berauscht von dem Triumphzug, den sie ihr bereitet, sich einfanden. Nach einigen Minuten war ein Lärm, daß man sein eignes Wort nicht mehr hören konnte; man hätte an einen Ausbruch des Bewußts glauben mögen! Die Königin, die Heldin, die Göttin des Augenblicks, Floriana, war in aller Mund, man hörte nur ihren Namen. Jeder wußte eine Anekdote, eine Laune, ein Wort, einen Charakterzug von ihr zu erzählen; aber trotz dieses betäubenden Tumults hörten Tristan und Stephan doch immer wieder zwei Namen, die mit dem der Sängerin im engsten Zusammenhange zu stehen schienen, nämlich des Lord Elmorough und des Fürsten Almerani. Nach der geschwägigen Chronik schien es, daß Lord Elmorough ein millionenreicher Engländer und etwas vom Spleen heimgeführt, und Fürst Almerani, ein venetianischer Edelmann, der Dogen unter seinen Voreltern zählte, leidenschaftlich in Floriana verliebt waren; daß Beide ihr die Hand angeboten hatten und daß diese mehr belustigt als gerührt von diesen glorreichen Eroberungen zwischen Beiden die Wage gleichhielt und keinem vor dem Andern einen Vorzug einräumte.

Von diesem Augenblicke an war Tristan, nur mit Einem Gedanken beschäftigt, ganz schweigsam geworden; den zweit darauffolgenden Tag ließ er sich bei der Sängerin vorstellen und vor Ablauf von zwei Wochen mußten der englische Pair und der Abkömmling der Dogen dem Franzosen den Vortritt lassen.

Beinahe drei Jahre waren verfloßen, seitdem Herr v. Merzen in diese neue Phase seines Lebens getreten war, und wenn dem verwundeten Stolz mit dem Blute seiner Wunden auch seine Geheimnisse entfloßen, so hätte der seinige Tag für Tag, Stunde um Stunde, davon erzählen können, was seine Würde und Ruhe bei der Vertraulichkeit mit dieser Frau eingebüßt hatten, deren ungleicher und phantastischer Humor ihn in einem Augenblicke von einem Extrem zum andern trieb. Hundertmal brach Tristan diese Kette mit convulsivischer Hand und hundertmal verstrickte sie ihn wieder in ihre Bande in dem Augenblicke, in welchem er sich frei glaubte. Er reiste ab, kehrte nach Paris zurück, sah Frau v. Senac und ihre Tochter wieder, schien auf's Neue wieder Gefallen an dem ruhigen, friedlichen Leben, an der liebevollen Zuverlässigkeit zu finden, ja er schien sogar dieß höher als zuvor anzuschlagen, und Frau v. Senac war manchmal versucht zu glauben, daß er jetzt um ihre Einwilligung nachsuchen werde, die sie schon so lange für ihn bereit hatte; aber immer traf es

sich, daß irgend ein unvorhergesehener oder vielmehr nur zu leicht vorherzusehender Umstand, ein Brief von Floriana, ein Journalartikel, der ihren Success in dieser oder jener Hauptstadt meldete, ein Verzeichniß ihrer Anbeter, das geschickt unter die Erzählung ihrer Triumphe gemischt wurde, eine Episode aus dem unermüdlischen Kirchthurmjagen, das Lord Elmorough und Fürst Almerani hinter der Sängerin anstellten, Tristans Liebe auf's Neue belebte und ihn einige Funken unter der Asche finden ließ, die er für erloschen hielt. Dann eilte er nach Wien, Petersburg, Rom, oder wo die Künstlerin gerade für eine Saison ihr Nest erbaut hatte. Er sah sie dann wieder und während der zwei ersten Tage waren sie ein Herz und Eine Seele. Wenn es Floriana gut ging, wenn ihre Erfolge sie guter Laune machten, wenn sie Tristan einige seiner Nebenbuhler aufopferte, so gab sich dieser wieder auf Einmal allen seinen Täuschungen hin und er bildete sich ein, er beherrsche diesen glühenden Geist, er sei Herr dieser Perle, die er, den zürnenden Wogen zum Troß, dem Meere abgewonnen. Aber sein Irrthum dauerte nur kurz, bald tobte der Sturm auf's Neue, das Joch wurde drückender, die Kette schwerer, die Vorwürfe bitterer, das Mißtrauen hartnäckiger, der Zorn heftiger und die häufige Abwesenheit Tristans mußte endlich Frau v. Senac tief betrüben, die hinter das Geheimniß gekommen war, und Aline kränken, welche, ohne den wahren Grund zu wissen, wohl merkte, daß sich etwas Außerordentliches zutrage, weil Tristan nicht mehr da war und sie ihre Mutter häufig weinen sah.

Dies war die Lage der Dinge beim Beginn unserer Erzählung. Tristan, nach Paris zurückgekehrt, sprach seine Absicht aus, den Winter daselbst zuzubringen. Weiter erklärte er sich nicht; aber sein mißvergnühtes, mürrisches Wesen, das er auch im Hause der Frau v. Senac nicht ablegte, setzte Aline in schmerzliches Erstaunen und ließ deren Mutter das Schlimmste ahnen. Die Zeit verfloß, ohne eine Veränderung zu bringen. Bald bemerkte Frau v. Senac, daß die Gesundheit ihrer Tochter nothleide und sie fürchtete, daß der geheime, fast unbewußte Kummer, der an ihrem Kinde nage, ein organisches Leiden zur Folge haben könnte. Sie besprach sich deshalb darüber mit Stephan, der beunruhigt um Aline, die er mit liebevoller Aufmerksamkeit beobachtete, und überzeugt, daß so lange Tristans Wahnsinn daure, es passender und vernünftiger sei, wenn seine Tante und Cousine fern von Herrn v. Mersen lebten, beiden anrieth, nun ihres Theils auch nach Italien zu reisen. Man begreift nun leicht die Lage und Empfindungen unserer handelnden Personen und wir brauchen bloß diese kurze und einfache Geschichte weiter zu verfolgen.

Floriana an Tristan v. Mersen.

März 1850.

„Tristan, ich bitte, ich beschwöre Sie, reisen Sie ab; trennen wir uns; haben Sie eben so den Muth, mich zu fliehen, wie ich ihn habe, Sie zu verabschieden. Fühlen Sie denn nicht, wie elend dieses Leben ist, das wir uns gegenseitig bereiten? Benützen wir diesen Strahl der Vernunft, der uns die Rehrseite desselben zeigt; lassen Sie uns um jeden Preis eine Lage, die nur künstlich und trügerisch ist, aufgeben; kehren wir auf den wahren Weg zurück, selbst auf die Gefahr hin, an den Gesträuchen, die ihn einfassen, die letzten Fegen unseres Stolzes und unserer Eitelkeit zurücklassen zu müssen! — Glauben Sie mir, Tristan, es gibt Augenblicke, in denen selbst körperliche Leiden dem Ekel vor dem Lügen vorzuziehen sind. Aus Mitleid gegen sich selbst, aus Rücksicht gegen mich, im Namen Ihres Glückes und des meinigen, meiner Ruhe und der Ihrigen, beschwöre ich Sie, abzureisen. Es herrscht unter uns keine Täuschung mehr und wir können nach den vielen Scenen, die zwischen uns vorgefallen sind, uns nicht mehr überreden, daß wir uns lieben oder uns noch lieben können? Ich wenigstens bin damit zu Ende, das erkläre ich Ihnen; ich fühle einen Widerwillen gegen die längere Fortdauer dieses Verhältnisses, wie gegen eine schlechte Rolle, die ich hundertmal hinter einander mit einer Bleimaskе vor dem Gesichte spielen sollte. Ich ersticke, ich stampfe wie ein Kind vor Zorn auf den Boden; meine Nerven ziehen sich bei dem bloßen Gedanken an die Fortdauer dieses unerträglichen Zustandes trampschaft zusammen; ich muß diesem unglückseligen Zwang ein Ende machen, mir meine Freiheit wieder verschaffen. Für eine Stunde dieser Freiheit würde ich alle Bravo's eines begeisterten Saales hingeben, der mich für die pathe-tischste aller Desdemona's, die leidenschaftlichste aller Giulietta's erklärt; für einen Tag Freiheit gebe ich zehn Jahre voll Weibbrauch und Blumenfränzen hin. — Wohl-an, diese Befreiung will ich, diese Ungebundenheit muß ich haben; die verächtliche und kalte Aufnahme Ihres pariser Publikums hat mich in meinem Entschlusse bekräftigt. Ich muß Ihnen sagen, wer Sie sind und wer ich bin. Sie sind verliebt in einen Namen, einen Stern, eine Stimme, in meine Triumphe, in den äußern Glanz, der

mich umgibt; ich bin ein Kind des Volks, umgewandelt in eine Theaterkönigin durch jene magische Gewalt, welche man Kunst, durch jene Fee, die man Musik nennt. Hingerissen von der göttlichen Gewalt der Töne, hatte ich in mir ein Ideal geschaffen, das ich eine Zeit lang in Ihnen verkörpert glaubte; ich fand mich aber bald enttäuscht und sehe nur zu deutlich, daß Sie bei diesem Spiel Ihre Würde und Ihre Zukunft, ich mein Talent und meine Kraft, wir Beide vielleicht unsere Zukunft auf das Spiel setzen.“

„Sie wundern sich vielleicht, daß die launenhafte, thörichte, phantastische Floriana auf diese Weise zu Ihnen redet, deren einziges Streben, wie Sie glauben, dahin geht, neue Triumphe zu erringen, einen Schwarm von Anbetern hinter sich herziehen, Lord Elmorough und den Fürsten Almerani vergebens schmachten zu lassen und ihre Hand anbieten zu sehen? Sie täuschen sich aber in mir und damit Sie mich ganz kennen lernen, will ich Ihnen sagen, wer ich bin. Sie sollen sehen, daß ich sehr offenherzig sein kann. Ich bin auf dem Kai Santa-Lucia in Neapel zu Hause; mein Vater handelte mit Fischen und meine Mutter verkaufte Wassermelonen. Als sie gewahr wurden, daß ich Stimme besäße, ließen sie mich am Hafen singen, um damit einiges Geld zu verdienen, und wenn ich nichts nach Hause brachte, wurde ich geschlagen. Mit fünfzehn Jahren liebte ich Anzolino, den Sohn eines Fischers, ein Kind meines Alters, arm und geschlagen wie ich. Wenn ich je in meinem Leben einen schönen Augenblick hatte, so war es der dieser unschuldigen Liebe. Abends, wenn ich mein Tagewerk vollbracht hatte, nahm er mich in seine Barke und ruderte mit mir im Golf umher. Wir sangen unsere neapolitanischen Lieder und süßten uns froh und glücklich. Bei einer dieser Spazierfahrten hörte mich der alte Guarelli, mein nachmaliger Lehrer. Sie wissen, was geschah. Man sagte mir, daß ich einen Diamant in der Kehle besäße, einen rohen Diamanten, den man nur zu schleifen brauche; daß einige Jahre Fleiß und Studium hinreichen würden, um mich reich und berühmt zu machen und um jene großen Herren und Damen, die ich in reichen Kleidern an mir vorübergehen sah und die mich in meinem Glend und meinen Lumpen verachteten, zu meinen Füßen zu führen. Ich ließ mich überreden; Guarelli bemächtigte sich meiner und sein Vorhaben ging in Erfüllung. Aus der armen Tochter eines Lazzarone hat er eine Sängerin gemacht. Aber täuschen Sie sich nicht, das Kind aus dem Volk lebt noch immer in der Künstlerin fort; diese beiden Naturen, die beiden Infinkte verbinden sich in mir auf eine ganz merkwürdige Weise, ohne daß sie sich scheiden oder verschmelzen können. Die göttliche Kunst, welche man mich lehrte, erhob mich mit ihren feurigen Schwingen weit über die bescheidene Sphäre, in welcher meine Kindheit verfloßen war; die Lektionen Guarelli's, die Partituren der Meister, die Inspirationen, die mir an diesem unerschöpflichen Quell floßen, der erste Hauch, der aus jenen geräuschvollen und blumenreichen Regionen, in die ich eintreten sollte, zu mir herübergelange, alles dieß ließ mich eine neue Welt ahnen, in welcher Anzolino keinen Platz mehr finden konnte. Er selbst sah das ein, denn eines Abends sagte er mir weinend: lebe wohl! und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Als Ersatz suchte ich nun nach einer Neigung, nach einem Gegenstande meiner Leidenschaft, der mit mir in der Sprache eines Don Ottavio, Tancredi, Elvino, Arnold, Egarbo redete, eine Leidenschaft, die in meinem neuen Stande mir das ersetzte, was Anzolino's Liebe in meinem früheren gewesen war. Ach! an Courmachern fehlte es mir nicht, aber sie machten mir sterbenslange Weile. Kurze Zeit darauf, nachdem die Debitantin durch die enthusiastischen Ausbrüche eines in's Delirium versetzten Saales durch die Leistungen einiger Stunden zur Göttin erhoben worden war, fanden sich Lord Elmorough und Fürst Almerani ein, die Artypen zweier ganz verschiedenen Racen, unter welchen die Berühmtheiten des Theaters ihre officiellen Opfer rekrutiren. Der Eine wollte sich den Spleen durch mich kuriren, der Andere ist ein so enthusiastischer Kunstfreund, daß er meine Eigenschaften als Frau ganz darüber vergißt. So schmeichelhaft auch die Anerbietungen waren, die sie mir machten, so sah ich doch wohl ein, daß ich unmöglich weder dem Einen, noch dem Andern die Hand reichen konnte. Da kamen Sie, Tristan. In Ihnen glaubte ich das Ideal, das ich mir gebildet hatte, zu finden. Sie waren jünger und schöner als Elmorough und Almerani; sie befaßen, wenn auch nicht gerade die wahre Neigung, doch wenigstens den Schein derselben; wenn es mir überhaupt möglich war, endlich Einheit in die Elemente zu bringen, aus denen meine Doppelnatur bestand, wenn es mir gelang, meine Jugend-Erziehung zu vergessen und die Bäurin in der großen Künstlerin und Weltbame aufgehen zu lassen, so sagte ich mir, daß dieß nur durch Sie geschehen könne; — deshalb glaubte ich, Sie zu lieben. Ich täuschte mich! Für Lord Elmorough war ich ein Heilmittel, für Fürst Almerani eine Tonleiter, ein Triller, für Sie ein Erfolg. Von allen Seiten nichts als Egoismus, der die wahre Liebe eines Weibes erkaltet und mir es unmöglich macht, Einem von Ihnen anzugehören. We-

der die Frau, noch die Künstlerin gehört Ihnen; das Band, welches Eitelkeit geknüpft, ist zerrissen; dieß hat mir Ihr Benehmen nach meinem unglücklichen Debüt in Paris klar gemacht. Ich bin deshalb froh, dahin gekommen zu sein; denn wie schmerzhaft auch diese kühle Aufnahme gegen meine Triumphe in der Scala und San-Carlo abfiel, so hat mir jener Abend dafür Gelegenheit gegeben, einen Blick in mein und Ihr Inneres zu werfen. Ihr Herz war offener als Sie selbst. Benützen wir diesen Augenblick des Selbstsebens, denn morgen ist vielleicht das Publikum im Saale Venetadour *) günstiger für mich gestimmt und seine bessere Laune würde Sie zu mir zurückführen; morgen könnte vielleicht irgend eine Laune, die mich erfasst, mich veranlassen, Sie auf's Neue an mich zu fesseln. Reisen Sie also, reisen Sie schnell! Zuvor habe ich Ihnen aber noch zwei Dinge zu sagen."

"Ich habe Fräulein Aline v. Senac gesehen; fragen Sie mich nicht wo? und wie? Es genüge Ihnen zu wissen, daß ich sie gesehen habe und zwar sehr in der Nähe. Frauen sind zwar selten gegen einander gerecht, am allerwenigsten gegen Nebenbuhlerinnen. Ich werde aber gerecht sein und diese Unparteilichkeit kostet mich so wenig, daß ich Ihnen sogar erlaube, sich darüber zu erzürnen: Fräulein v. Senac ist reizend, anbetenswürdig; man kann sich kein anmuthigeres, liebenswürdigeres, sanfteres Geschöpf denken. — O ihr mehr als thörichten Männer, die ihr, statt euch von einem einfachen, reizenden Geschöpfe lieben zu lassen, diesem Frauen vorzieht, deren Glanz erblickt, sobald der Vorhang gefallen und das Lampenlicht ausgelöscht ist."

"Der zweite Punkt, den ich Ihnen zu sagen habe, ist noch entscheidender. Es existirt ein junger, braver, geistreicher und liebenswürdiger Mann, dessen Geheimniß ich errathen habe, und der Fräulein v. Senac liebt, und zwar so innig, so wahr, so tief, wie Sie niemals eine Liebe für Aline oder für die arme Floriana zu fühlen im Stande wären."

"Nun bin ich überzeugt, daß Sie abreisen werden, und ich setze nichts mehr hinzu, nicht einmal ein Lebewohl, auf das Sie keinen Werth legen, oder Wünsche für Ihr Glück, an das Sie nicht glauben würden."

Tristan v. Mersan an Floriana.

"Wohlan! Ich werde reisen; in zehn Tagen werde ich in Mailand bei dem einzigen Wesen sein, das ich je geliebt habe. Ich werde mit Wonne ein glückliches Verhältniß wieder anknüpfen, das ich beinahe um Iretwillen verloren hätte und das ich in meiner Thorheit Ihnen zu opfern im Begriffe war. Die Augen gehen mir auf, der Schleier fällt, die Täuschung endigt. Ich danke Ihnen tausendmal, denn jede Linie Ihres Briefes ist auch für mich ein Zeichen der Befreiung. — Sie haben Recht: dort ist Glück, Ruhe, Freude des Herzens, wahre Zärtlichkeit, ungestörte und ungetrübte Glückseligkeit; hier hingegen ist Alles falsch, Alles künstlich, Alles Täuschung, mit Ausnahme der Stunde des Freimuths oder des Zorns, indem Sie sich daran erinnern, was Sie sind und was ich bin. Dießmal fühle ich mich undeflegbar; es gewährt mir ein unbeschreibliches Vergnügen, mit den Bruchstücken meiner Kette zu spielen, die Sie nicht wieder anknüpfen werden, in der abgekühlten Asche zu wühlen, die Sie nicht wieder entzünden werden, zu meiner Würde zurückzukehren, wie Sie zu Ihrer Unabhängigkeit zurückkehren und Ihnen mit ruhiger und fester Hand, ohne Haß und ohne Liebe, zu schreiben: ich reise, mag es Ihnen gefallen oder nicht!" —

(Fortsetzung folgt.)

*) Name des italienischen Opernhauses in Paris.

Allerlei.

Weltkame oder Nonne?

Seit zwei Jahren hält Fr. Marie von B. die Neugierde der vornehmen Welt in Paris beständig in Athem, wozu ihr außergewöhnliches Thun und Lassen reichlich Stoff bietet. Da sie von einer berühmten Familie abstammt, sehr schön

und sehr reich ist, so kann man sich denken, daß Aller Augen auf sie gerichtet sind und es nur von ihr abhängt, die glänzende Partie zu machen. Ob sie dieß aber thut, ob sie sich überhaupt je vermählen wird, das ist eben die Frage? Seit vier Jahren vollkommen Herrin ihres

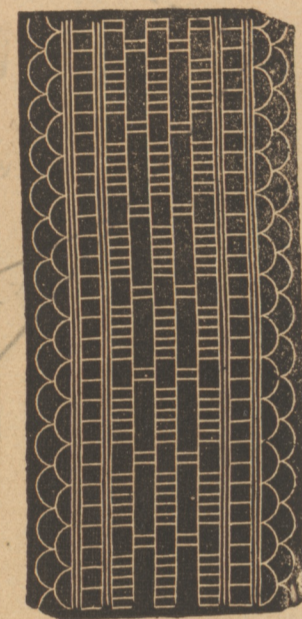
Willens und ihres Vermögens, da ihre beiden Eltern todt sind, hat sie die ganz eigenthümliche Gewohnheit angenommen, zeitweise alle Zerstreuungen der großen Welt mitzumachen, dann aber auf einmal nur religiösen Uebungen zu leben. Man könnte glauben, sie thue dieß gleichsam als Probe, um später eine definitive Wahl zu treffen. So lange sie in der Welt lebt, gibt sie sich deren Zerstreuungen mit größter Leidenschaftlichkeit hin, reitet, fährt spazieren, besucht Theater, Concerte, Bälle, auf denen sie keine Tour aussetzt, und erscheint überall in der reichsten und ausgefuchtesten Toilette. Mit einem Schlag ändert sich aber alles dieß. Mitten aus dem Strudel der Welt nach Hause gefehrt kleidet sie sich, anstatt sich zu Bett zu legen, um; Seide, Spitzen, Geschnide werden in die Schränke verschlossen, an ihre Stelle tritt ein Gewand von braunem Merino und die reichen blonden Locken, die kaum zuvor noch Blumen oder ein Kranz geschmückt hatte, werden in einen Scheitel zurückgestrichen und darüber eine klösterliche Haube gesetzt. Ein raubes Mäntelchen hüllt die zarte Gestalt ein und der alte getreue Jean, der seine Gebieterin seit ihrer Geburt kennt und bis an seinen Tod bei ihr ausharren wird, erhält den Befehl, sie nach dem Kloster Sacré cœur, in der Straße Sévres, zu begleiten, wo sie mitten in der Nacht ankommt und von der Superiorin, welche man weckt, mit offenen Armen aufgenommen wird. Sie hat Fräulein Marie von B. erzogen und hofft sie noch dahin bestimmen zu können, daß sie einst ganz dem Kloster angehören und diesem ihr bedeutendes Vermögen vermachen soll. Mit ihrem Eintritt in die heiligen Mauern scheint Fräulein Marie jede Erinnerung an die Welt, in der sie lebte, vergessen zu haben. Sie nimmt weder Besuche noch Briefe an und ist für Jedermann unzugänglich, der nicht mit dem Kloster im Zusammenhang steht. Ihre strenge Observanz geht sogar so weit, daß ein junger Kapitän vom Generalstab, der Mariens Bekanntschaft auf einem

Ball gemacht und von ihren körperlichen und geistigen Reizen ganz bezaubert worden war, deßhalb ihre Flucht aus der Welt nicht ertragen zu können wähnte und, als er ihren Aufenthaltsort erfahren, ein Zimmer mit der Aussicht auf den Klostergarten gemietet und von dort aus telegraphisch seine Empfindungen kund zu geben gesucht hatte, plötzlich von seinem vorgefetzten General eine Verwarnung erhielt, daß er in Zukunft unterlassen möge, die klösterliche Ruhe zu stören.

Diese Abgeschiedenheit dauert eine längere Zeit, bis eines schönen Morgens der Halbnonne der Klosterzwang mit einem Male unerträglich wird. Da nichts sie bindet, so schiebt sie nach ihrem Wagen, der seit sechs Monaten in der Remise steht, sagt keiner Seele Lebewohl und entfernt sich gerade so wie sie gekommen ist. Ihr Zimmer wird ihr aber frei gehalten, weil man aus Erfahrung weiß, daß sie wieder kommt — bis sie entweder ganz ausbleibt, oder vielleicht auch für immer dableibt. Im gegenwärtigen Augenblick lebt sie wieder in der Welt, in der sie, wie immer, eine glänzende Rolle spielt und Gegenstand manchfacher Wetten ist. Die Damen wetten, daß Fräulein Marie den Schleier, die Männer, daß sie einen Mann nehmen werde.

Ein neues Fuhrwerk.

Seit Kurzem macht eine neue Art von Fuhrwerk großes Aufsehen in Paris. Es ist dieß ein Wagen an welchen die Pferde hinten, nicht vornen angespannt sind. Sie befinden sich an einer Deichsel, welche das Gefährt vorwärtschiebt, anstatt hinter sich nachzieht. Weil die Pferde hinter dem Chaisenkasten sich befinden, so sehen sie nicht, was vor ihnen vorgeht, sie scheuen daher nicht und verursachen keine Unglücksfälle auf diese Weise. Der Wagen hat drei Räder, wovon das eine, vordere, von dem Rutscher gleichsam wie ein Steuerruder gelenkt wird. An den hinteren Rädern befindet sich eine kräftige Bremse, um das Gefährt nach dem Willen des Conducteurs sogleich anzuhalten. Ganz vornen ist eine Vorrichtung angebracht, durch die Feder auf die Seite geschoben wird, wenn ihm der Wagen so nahe kommt, daß er überfahren zu werden riskirt.



Nro. 19.

Reihen kreuz am Mantel.

Nro. 23.



Nro. 18.

auswärts.

Nro. 25.



Nro. 1.

Stücker zu einem Mantel (Mantel Pelzma).

Einfügung des Mantels.

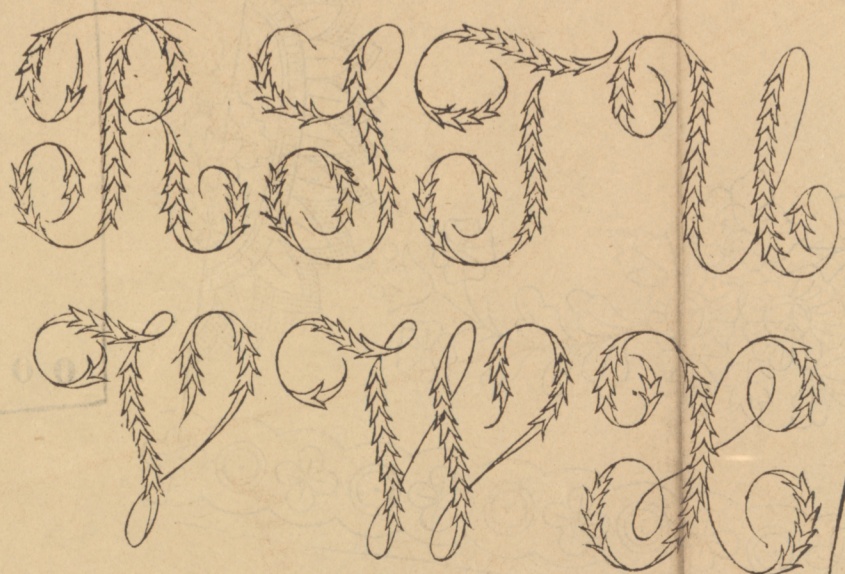
Reihen kreuz am Mantel.

Reihen kreuz am Mantel.

Nro. 6.



Nro. 5.



Reihen am Schosse.

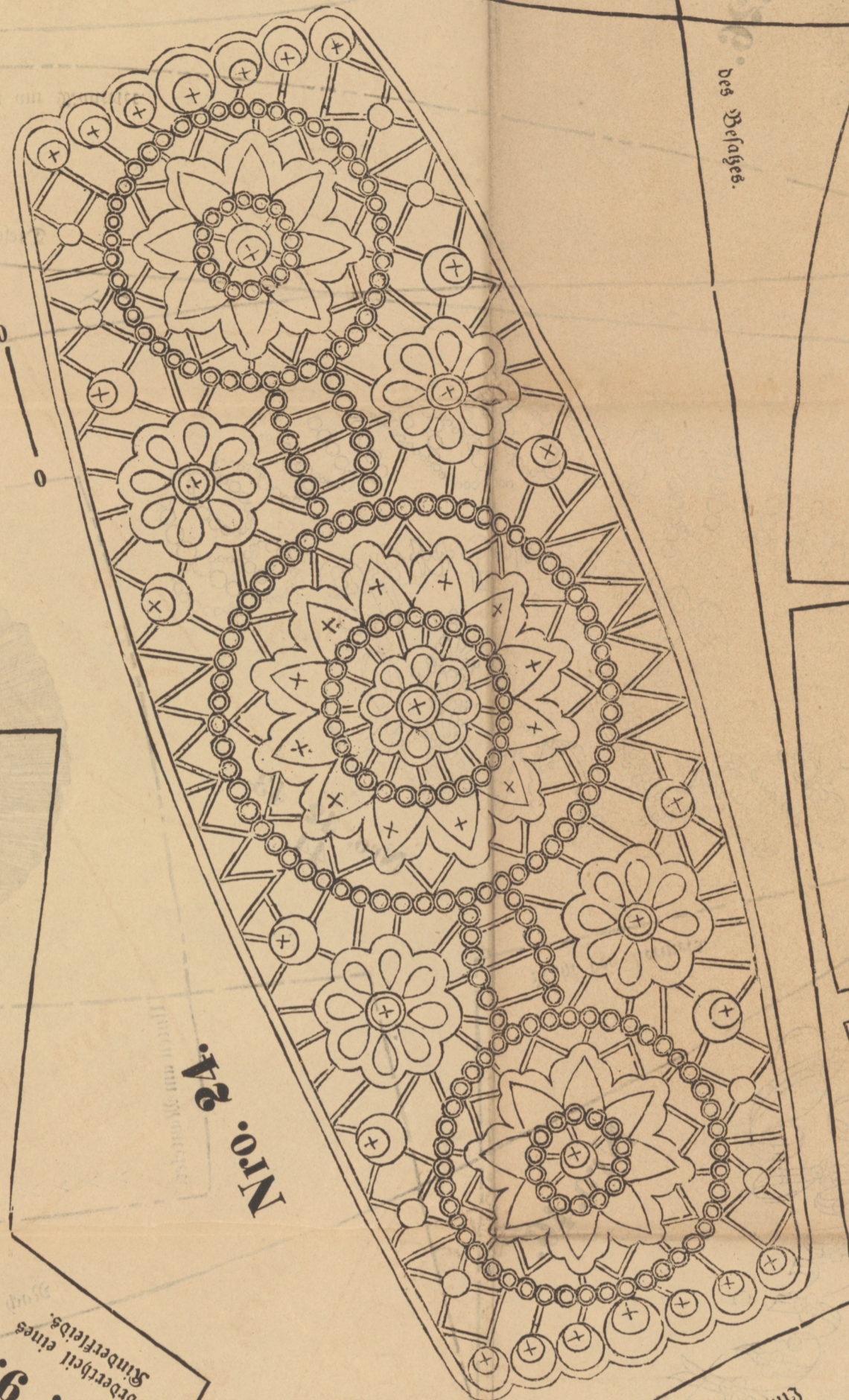
Nro. 2.

Kreuz am Schosse.

Nro. 9.

Kreuz am Schosse.

Nro. 24.



Nro. 21.

Einfügung des Mantels.

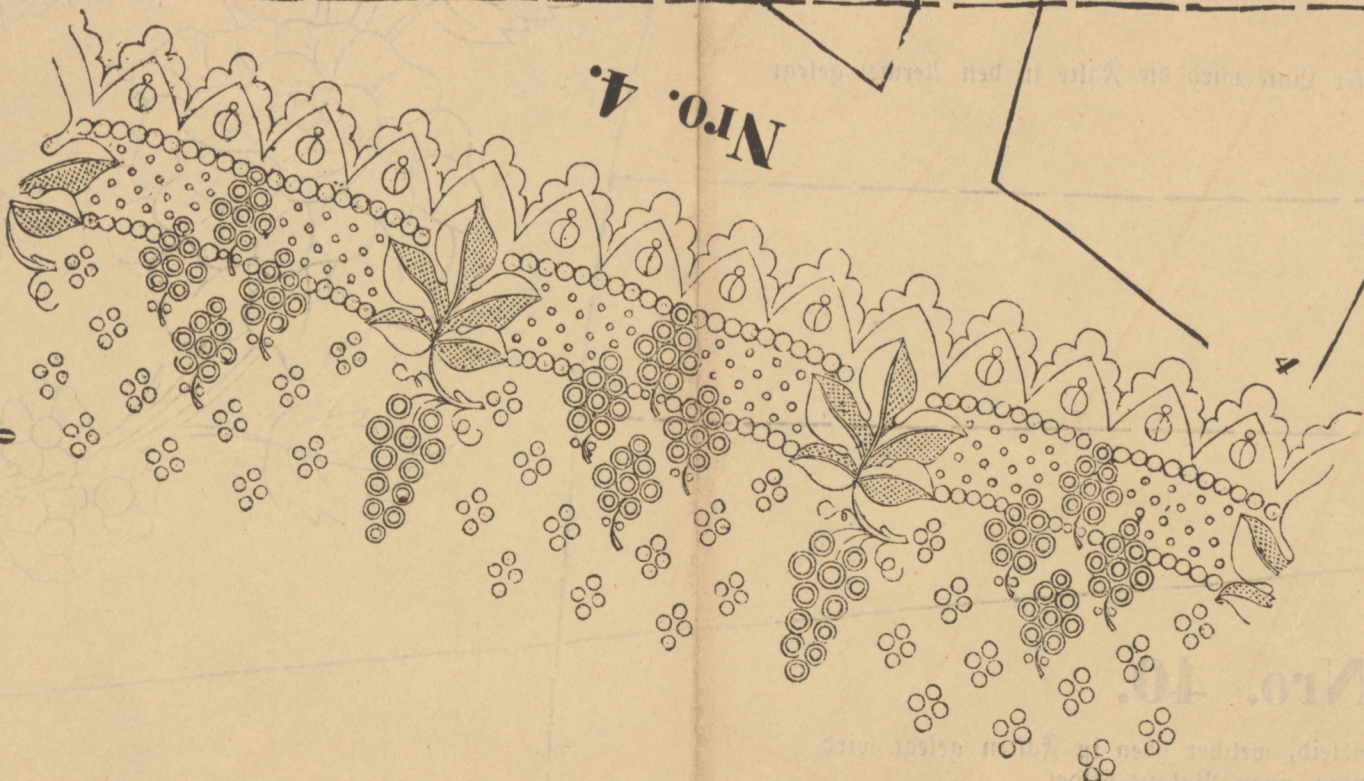
Einfügung des Mantels.

Nro. 22.

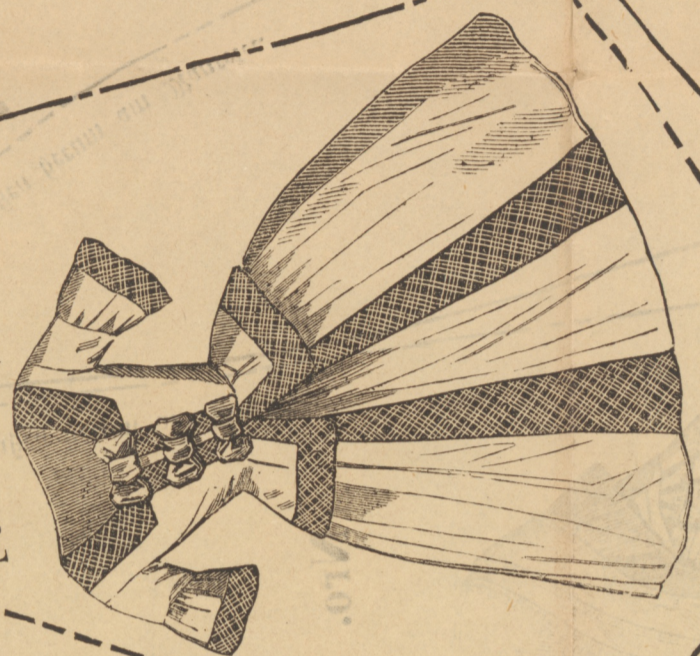


Nro. 3.

Nro. 4.



Nro. 8.



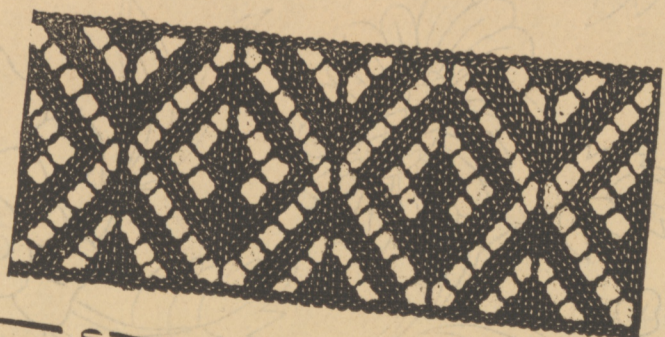
Nro. 13.

Stücker zu einem Schosse.

Nro. 14.

Stücker zu einem Schosse.

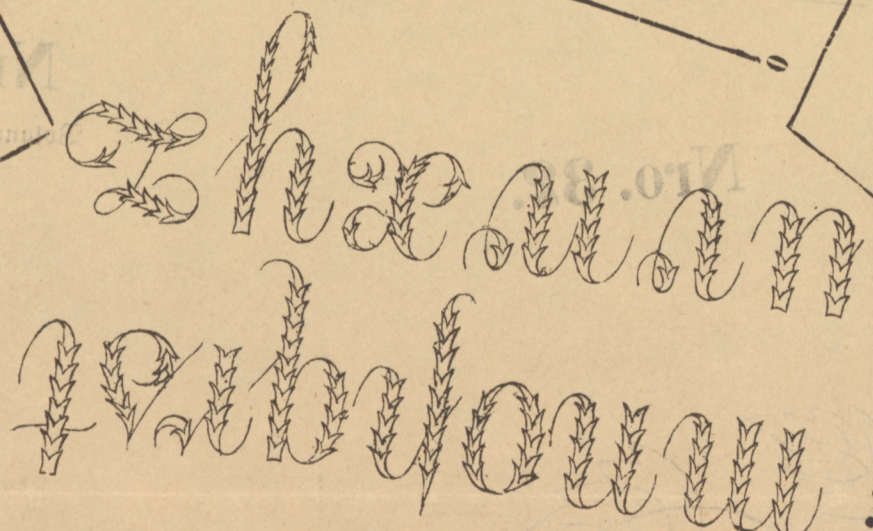
Nro. 15.



Nro. 12.

Stücker zu einem Schosse.

Nro. 7.



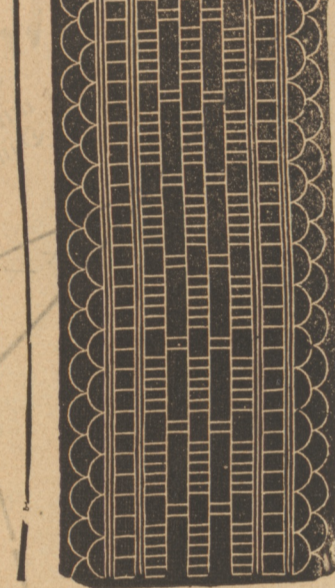
Nro. 11.

Stücker zu einem Schosse.

Nro. 10.

Stücker zu einem Schosse.

Nro. 20.



Nro. 19.

Reihen kreuz am Mantel.

Nro. 23.



Nro. 18.

auswärts.

Nro. 25.



Nro. 1.

Stücker zu einem Mantel (Mantel Pelzma).

Einfügung des Mantels.

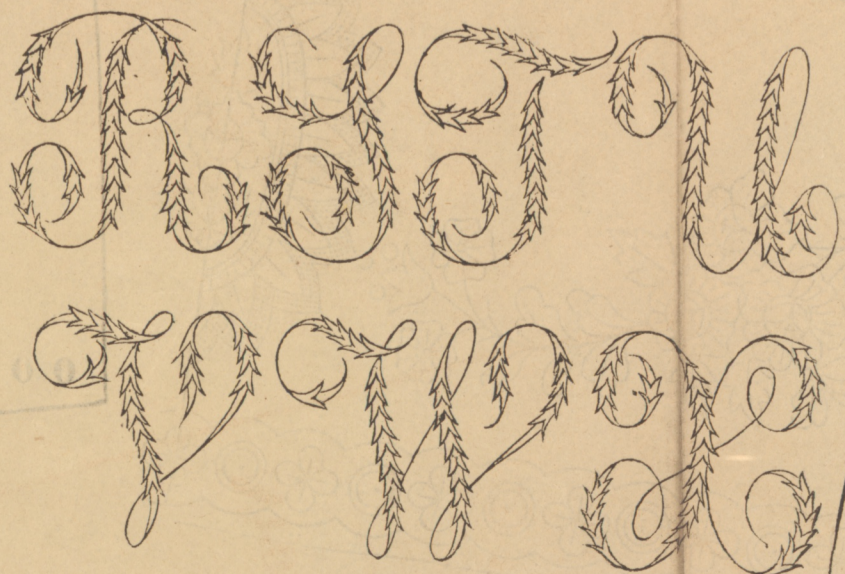
Reihen kreuz am Mantel.

Reihen kreuz am Mantel.

Nro. 6.



Nro. 5.



Reihen am Schosse.

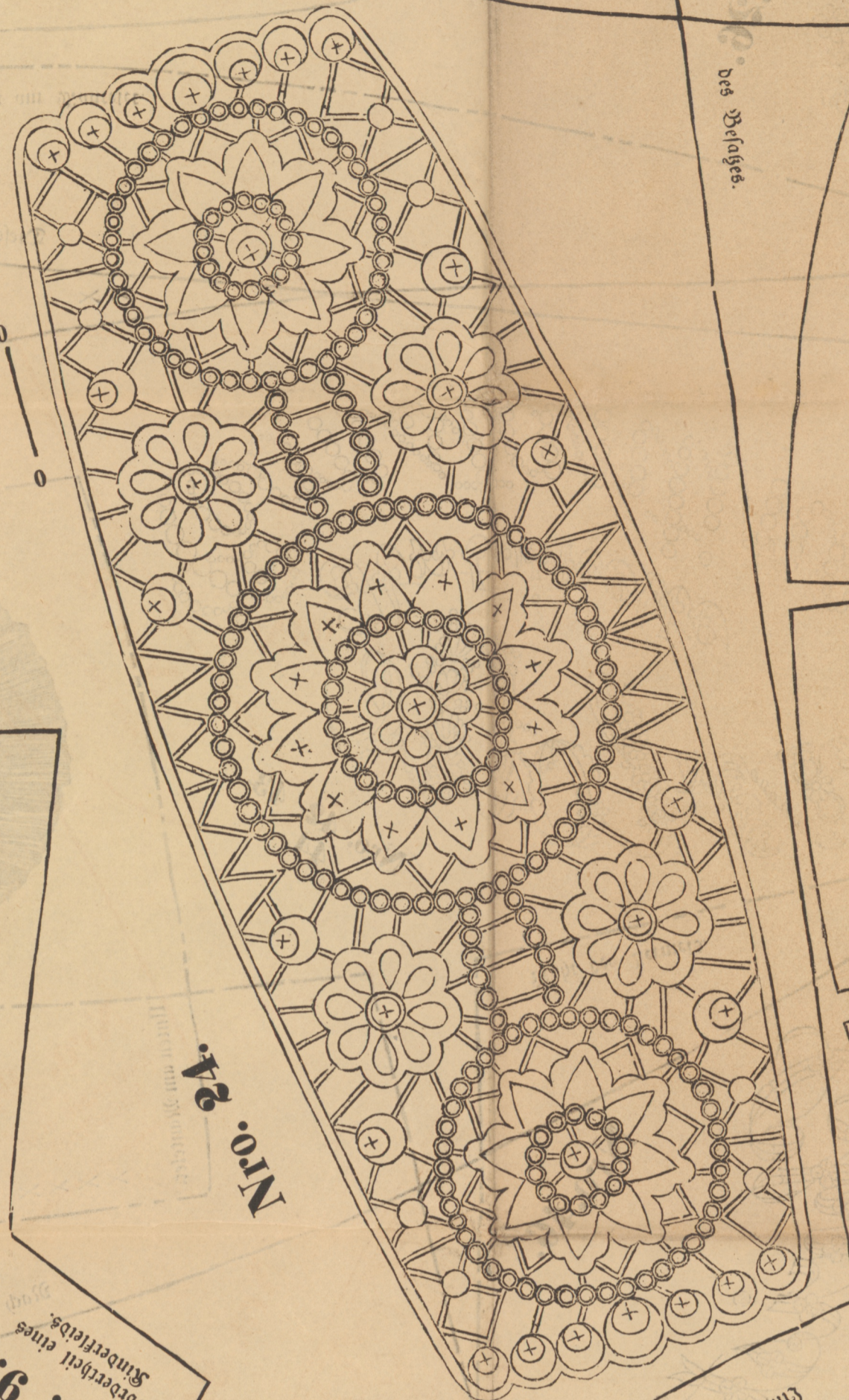
Nro. 2.

Kreuz am Schosse.

Nro. 9.

Kreuz am Schosse.

Nro. 24.



Nro. 21.

Einfügung des Mantels.

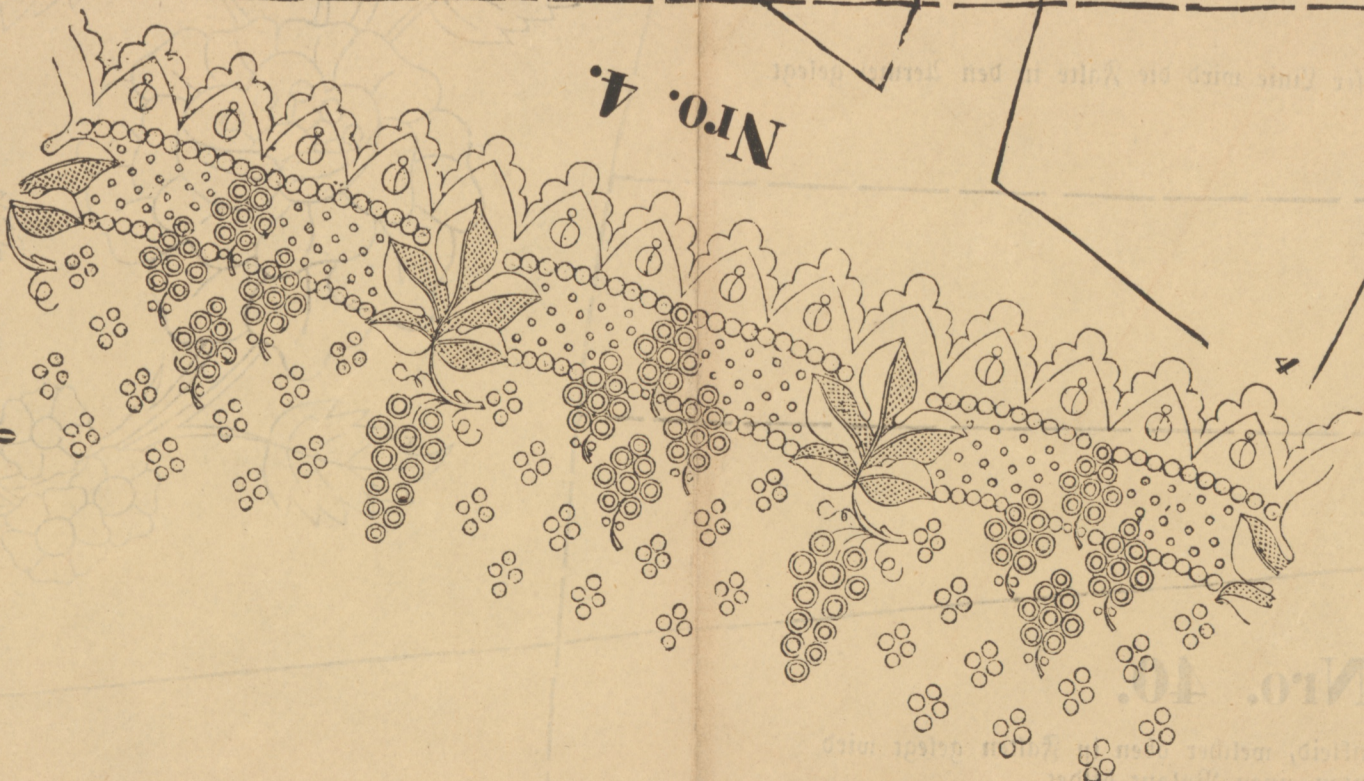
Einfügung des Mantels.

Nro. 22.

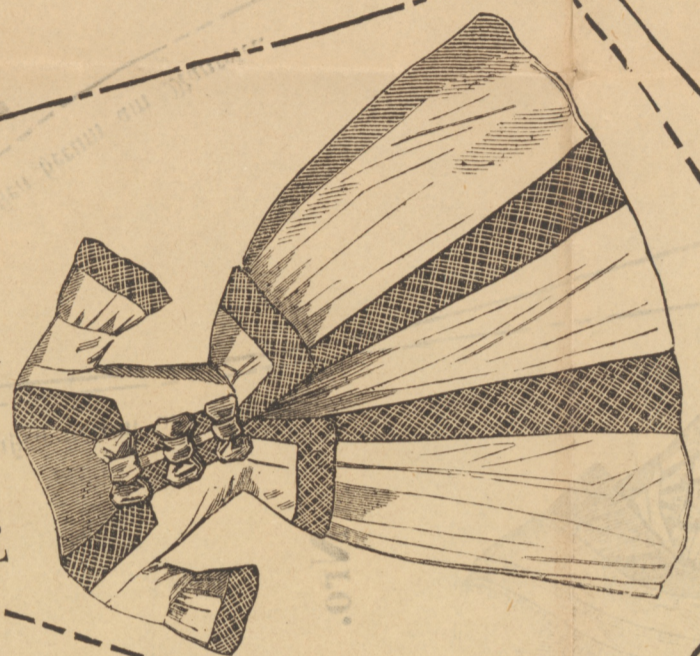


Nro. 3.

Nro. 4.



Nro. 8.



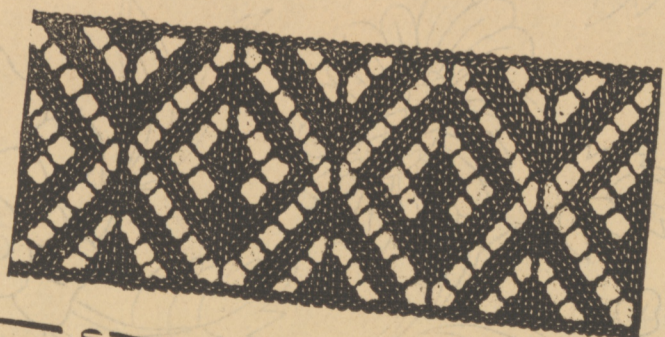
Nro. 13.

Stücker zu einem Schosse.

Nro. 14.

Stücker zu einem Schosse.

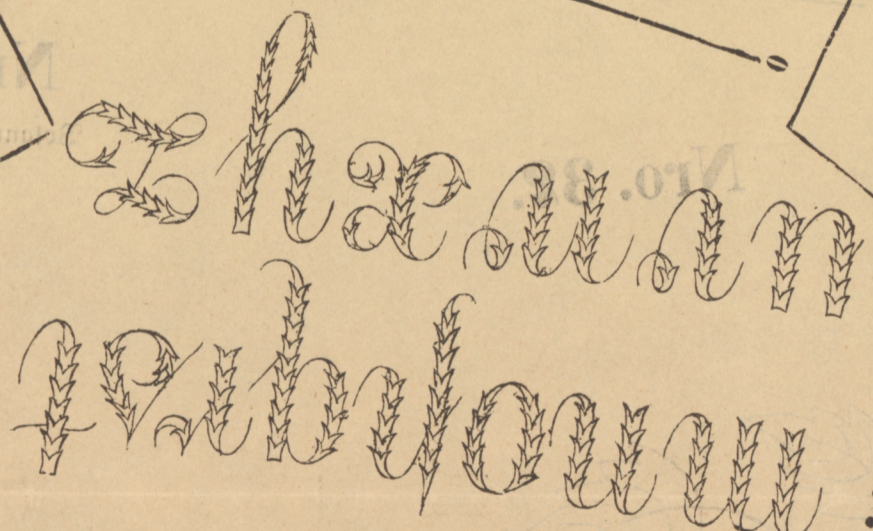
Nro. 15.



Nro. 12.

Stücker zu einem Schosse.

Nro. 7.



Nro. 11.

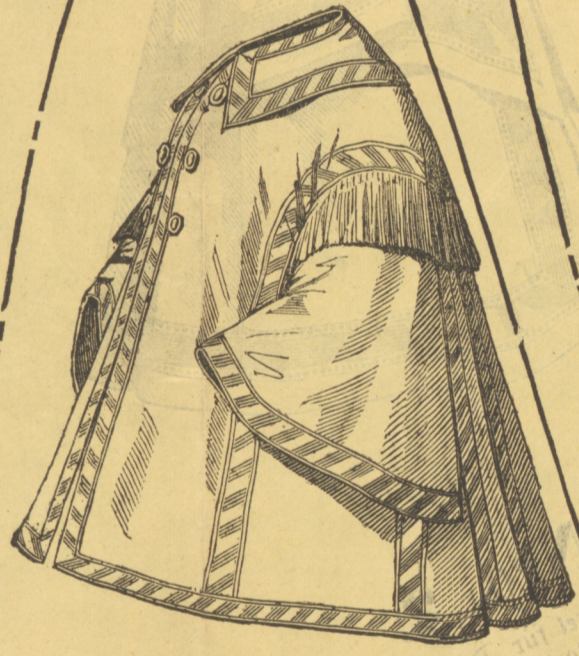
Stücker zu einem Schosse.

Nro. 10.

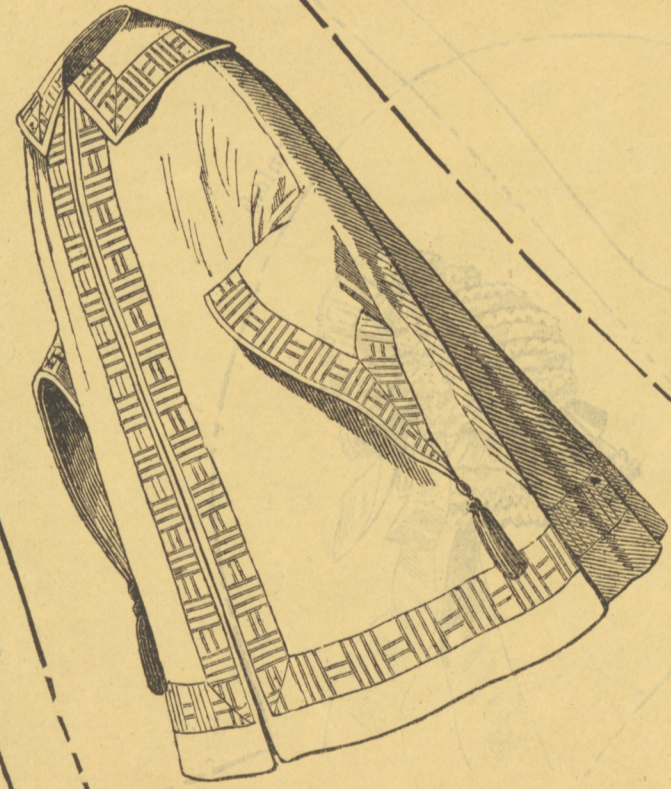
Stücker zu einem Schosse.

Nro. 20.





Nro. 34.



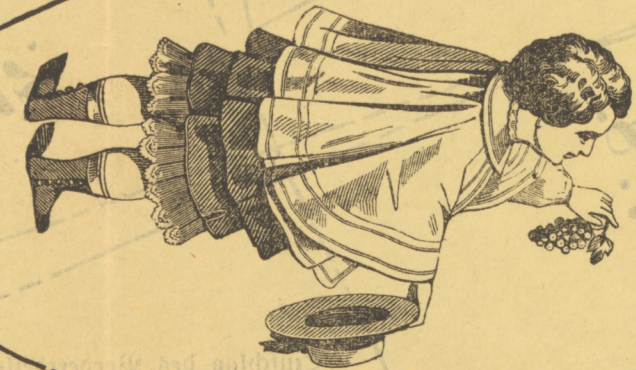
Nro. 36.



Nro. 35.

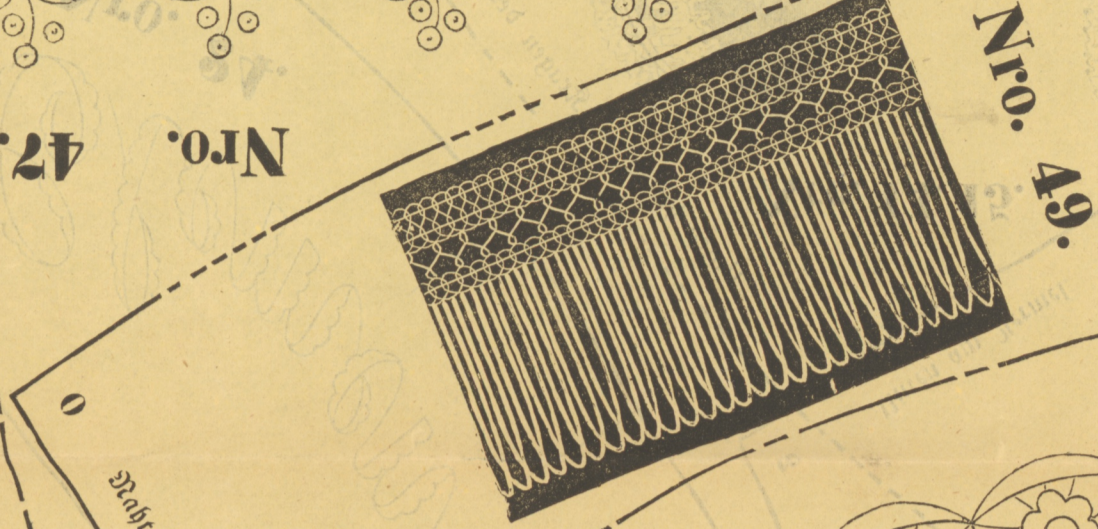


Nro. 50.



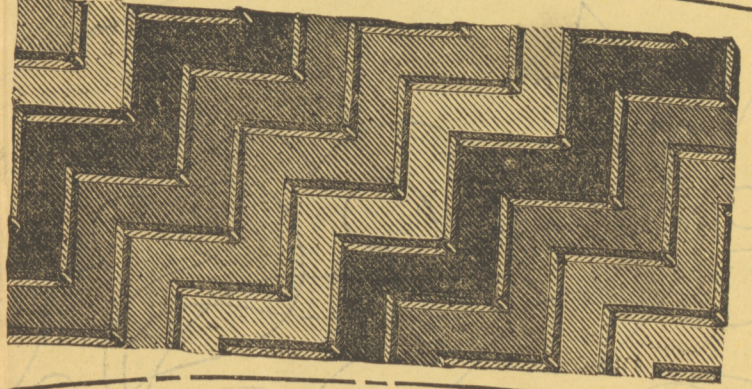
Nro. 43.

Nro. 41.
Kermet des Kindes-Mantels.

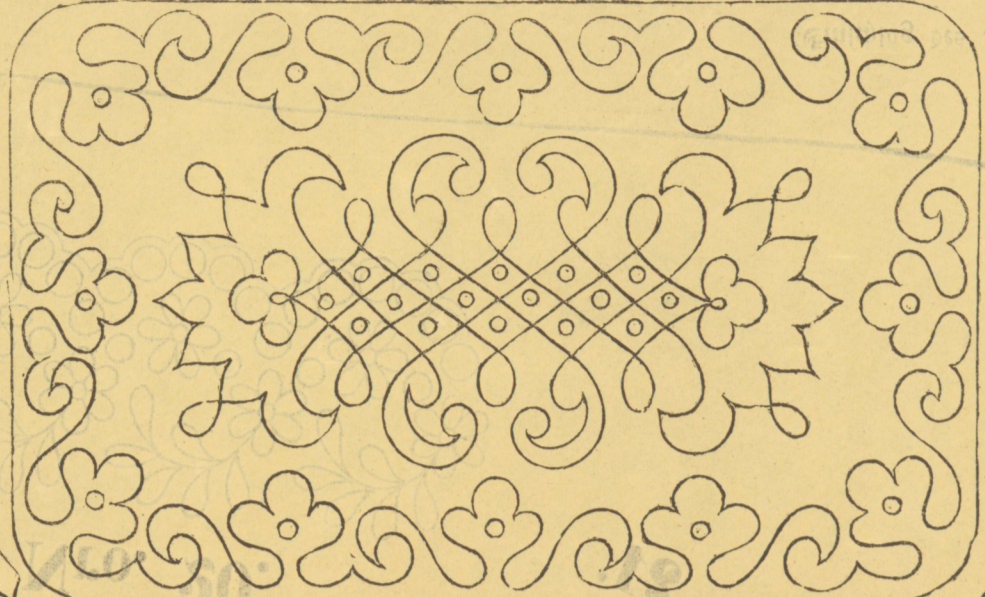


Nro. 49.

Nro. 47.



Nro. 45.



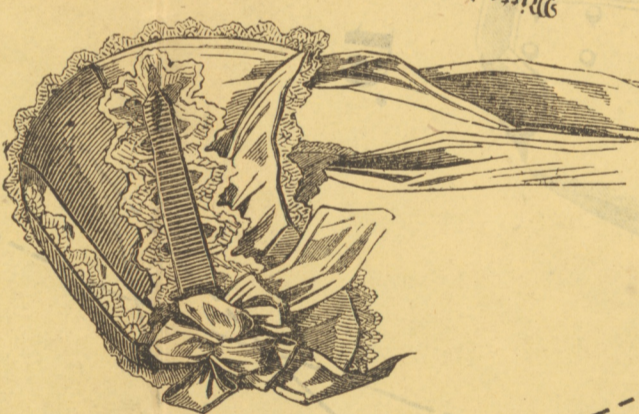
Nro. 46.



Nro. 33.

Nro. 48.

Nro. 28.
Vordertheil eines Damen-Mantels.



Nro. 31.

Nro. 51.



Nro. 42.
Kleiner Kragen zu dem Kindes-Mantel.

Nro. 39.
Vordertheil zu einem Kindes-Mantel.

Einschlag am Vordertheil des Damen-Mantels.

Einschlag am Rückentheil des Damen-Mantels.

Ärmel des Damen-Mantels.

Vorren.

Ärmel des Kindes-Mantels.

Unten am Mantel.

Unten am Mantel.

Stich des Mantels.

Unten am Mantel.

Einschlag des Mantels.

Im das Armloch des Mantels zu nähen.

Seitennah des Mantels.

Unten am Mantel.

Einschlag am Rückentheil des Mantels.

Im das Armloch des Mantels zu nähen.

Einschlag des Mantels.

Unten am Kindes-Mantel.

Seitennah.

Mitte des Mantel-Kragens.

Armloch des Mantels.

Armloch des Mantels.

Ärmel des Damen-Mantels.

Ärmel des Damen-Mantels.

Stücktheil zu einem Kinder-Mantel.

Ärmel des Kindes-Mantels.

Vordertheil eines Damen-Mantels.